

Redaktion:

Wien, VI., Campendörferstraße 78.

Abonnement-Preise:

Für Oesterreich-Ungarn mit freier

Postzuführung:

Halbjährig 80 kr.

Vierteljährig 40 kr.

Für Deutschland:

Vierteljährig (unter Kuvert) 70 kr. =

Mark 1.20.

Für das übrige Ausland:

Vierteljährig 58 kr. = 1 Jrl. 25 Cent.

Einzelne Exemplare 6 Kr.

Die Zukunft erscheint an jedem 2. und 4. Donnerstag im Monat.

Unserer Reklamationen sind portofrei.

Die Zukunft

Zentralorgan

der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Oesterreichs.

Proletarier aller Länder vereinigt Euch!

Administration u. Expedition:
Wien, VI., Campendörferstraße 78.

Inserions-Gebühr:

Für Anzeigen von Parteigenossen:
5 kr.

Für Anzeigen von Privatpersonen:
10 kr.

die dreimal gespaltene Zeile oder deren Raum.

Wir erlauben bei allen Geldsendungen sich der Postanweisungen zu bedienen.

Manuskripte

werden nicht zurückgegeben.

Nr. 94.

Wien, Donnerstag 13. September.

1883.

Parteigenossen! Bergeht der Familien der Inhaftirten nicht.

Genossen!

Durch die systematisch inszenirten Verdächtigungen, Verdröngungen und Verläumdungen, welchen wir seit geraumer Zeit von der gesammten Gegnerschaft ausgesetzt sind, sahen wir uns endlich veranlaßt, dagegen Front zu machen; leider wurde uns durch die Konfiskation wiederum der Weg zu unserer Rechtfertigung versperrt. Die Genossen ersuchen hieraus, daß man uns mit allen Mitteln zu verurtheilen sucht, daher ist es doppelte Pflicht eines jeden Genossen, für unsere gerechte Sache mit aller zu Gebote stehender Kraft einzustehen und mit Mut und Unererschrockenheit dieselbe zu verteidigen, bis wir gesiegt haben. Unser Sieg ist der Sieg über die Reaktion, der Sieg über alle Ungerechtigkeit und Knechtschaft.

Die Redaktion.

Durch Kampf zum Sieg!

Konfiszirt.

J. P.

Sozialpolitische Rundschau.
Oesterreich-Ungarn.

Wien.

Konfiszirt.

Unsere Blätter, insbesondere „Die Zukunft“, werden regelmäßig konfiszirt, ohne daß es dem Herrn Staatsanwalt auch nur ein einziges Mal einfallen möchte, eine Anklage zu erheben, was doch gewiß einem jedem Menschen zunächst auffallen muß, wenn sich „Die Zukunft“ nun schon gar so gefehlwidrig verhält. Schon wiederholt haben wir diesen Gedanken Ausdruck gegeben, leider bis dato umsonst. Dafür sind wie auf Kommando sämtliche Tages- und andere Blätter einstimmig im vollen Kampfe gegen uns, wobei es, wie Jedermann weiß, an Beschimpfungen und gemeinen Angriffen nicht fehlt.

Es ist geradezu erstaunlich, welcher Aufmerksamkeit sich „Die Zukunft“ nicht nur in allen Theilen des Reiches, sondern auch in allen Ländern deutscher Zunge erfreut. Es ist dies für uns umso schmeichelhafter, als sich alle offenen und verkappten Feinde des nach wirklicher Befreiung strebenden arbeitenden Volkes wie zu einem einzigen brüderlichen Bunde gegen uns verschworen haben; voran allen Anderen marschiren die Herren „Auch-Sozialisten“, welche sich stets eingebildet, die Unüberwältlichkeit der heute herrschenden Klassen — die Herrschaft über das Volk — anzutreten und nun die allerdings für sie fatale Entdeckung machten, daß dasselbe sich entschieden gegen ihre volksbeglückende „Herrschaft“ verwehrt. Wahrhaftig, wir sind stolz über diese Erfolge, diese wunderbaren Farbennüancen politischer Groß- und Kleinräumerei zu einem Bunde gegen uns vereinigt zu sehen.

Konfiszirt.

Nur ein

einziges Ruf tönt uns von allen Seiten entgegen: „Tod und Vernichtung den Radikalen!“

Konfiszirt.

Zeit. Die Zahl derer, welche die Sache des Leidenden und Darbenden Volkes ernsthaft vertreten, vermehrt sich in demselben Verhältnisse, in welchem sich der Eifer unserer Gegner, uns zu vernichten, steigert. Das ist für uns auch das untrüglichste Merkmal, das richtige Fahrwasser gefunden zu haben. Als Vorkämpfer der enterbten und bedrückten Menschheit können wir nur von allen Privilegirten und Günstlingen der bestehenden Gesellschaftsordnung gehaßt und bekämpft werden, da wir nur dann unsere Pflichten voll und ganz erfüllen können, wenn

wir einen Kampf gegen alle Monopole und Privilegien führen, da dieselben nur auf Kosten der Freiheit und des Wohlbefindens der Enterbten existiren.

Seit einer Reihe von Wochen wird uns jede freie Versammlung regelmäßig verboten. Eine freie Metallarbeiter-Versammlung mit der Tagesordnung, warum das Fachblatt eingegangen, eine allgemeine Versammlung mit der Tagesordnung: 1. die Arbeiter zu den Genossenschaften. 2. Die neue Gewerbe-Gesetzgebung, eine freie Tischler- und eine freie Spenglerversammlung, kurz jede Versammlung, welche von unserer Seite einberufen war, wurde verboten.

Am 2. d. M. berief Genosse Schustaczek eine Volksversammlung unter freiem Himmel in Vogelshang's Garten zu dem Zwecke ein, um über die eingetretene Verteuerung der Lebensmittel und der Wohnungsmiete zu sprechen, welche gleichfalls verboten wurde.

Konfiszirt.

Berurteilt wurden am 5. d. M. wegen der Schottenring-Demonstration: M. Gruschka zu 4 Jahre mit 2 Fasttage, F. Müllner zu 8 Monaten und 1 Fasttag schweren Kerker, F. Schrutka zu 3 Monate strengen Arrest, Josef Glack, Johann Döglmeier zu 1 Monat Arrest, Franz Bröza und Josef Scholdan zu 14 Tagen, Karl Haberl zu 3 Wochen strengen Arrest, Wenzl Womacjla zu 3, Jos. Czermak und Jul. Koller zu je einer Woche, Karl Fischer, Johann Fischer zu 3 Tagen, Fr. Rozmiczki zu 4 Tagen und Wilhelm Rabas zu 14 Tagen Arrest; freigesprochen wurden: Masch, Moser, Spannerhauser und Beschina. Die beiden Ersteren der Verurteilten haben die Nichtigkeitsbeschwerde eingereicht.

Bei Gelegenheit der Schottenring-Demonstration hätte es die Wiener Polizei mit sammt ihren ergebenen „Reinungsmachern“ gar so gerne gesehen, wenn sie einige der „bekannten Arbeiterführer“, wie sie sich auszudrücken belieben (trotzdem wol keiner unserer Genossen eines Führers mehr bedarf) hinter Schloß und Riegel bekommen hätte. Sofort erschienen in den Berichten auch ganz direkte Beschuldigungen, so auch gegen Genossen Penkert, derselbe sei auf einer Bank gestanden und habe das Lösungswort ausgegeben, sowie nach einem anderen Blatte das betreffende Schlagwort im Redaktionslokale der „Zukunft“ ausgegeben worden sei. Hübische Demunziationen, da es wol überhaupt keines Lösungswortes bedurft haben wird und nachdem Genosse Penkert gar nichts Positives von dieser Demonstration gewußt, so war das Ganze offenbar nur darauf berechnet, die Gelegenheit zu benützen, um den bekannten Genossen Eins zu versehen. Dies veranlaßte auch den Genossen Penkert, an die „W. Allgem. Stg.“ eine diesbezügliche Berichtigung einzufenden, um den betreffenden Blättern ihre gewohnheitsmäßige Lügenhaftigkeit einmal unter die Nase zu halten. Einige ausländische Lügenorgane bekannter Waffensuppen-Kouleur glaubten nun ihrerseits dem Genossen Penkert etwas am Zeuge sitzen zu müssen, insbesondere auch die „N. D. Volksztg.“ glaubt sich berufen, Penkert gute Lehren zu erteilen, daß es unter Umständen geboten sei, selbst wenn man keinen direkten Anteil hat, die Sache des Volkes zu verteidigen. Die gute Waise kann sich vollkommen beruhigen, es ist gewiß Niemandem eingefallen, aus der Berichtigung eine Verleugnung der Sache des Volkes herauszulesen, da Jedermann wußte und weiß, daß Genosse Penkert

Konfiszirt.

berichtet wird, daß die Demonstration nicht von den Herausgebern der „Zukunft“ ausging, so ist die Partei damit noch nicht ausgeschlossen, da die „Zukunft“ eben nicht die Partei ist.

Konfiszirt.

Im Laufe dieser drei Wochen haben wieder eine große Anzahl von Verhaftungen und Hausdurchsuchungen stattgefunden.

In Floridsdorf fand am 8. d. M. ein Arbeiterausflug nach dem Blumberg mit Hindernissen statt. Derselbe wurde nämlich von der Polizei bewilligt, aber von der Bezirkshauptmannschaft Korneuburg verboten. Da über herrschte unter den Floridsdorfer Arbeitern eine ungeheure Anfeuerung. Erst auf direktes Verwenden des Herrn Dr. Elbogen bei der Statthalterei wurde derselbe noch gestattet und verlief in schönster Freude und Ruhe.

Fra g. Wie uns aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, hat sich die Lage des Genossen Fischer noch fast

um nichts gebessert. Derselbe ist allein in einer kleinen, ungesunden Zelle als gemeiner Verbrecher internirt, so daß derselbe wochenlang so stark an Skorbut litt, daß er kaum aufstehen konnte, ohne daß ihm trotz seines Ersuchens ärztliche Hilfe zu Teil geworden wäre. Möge sich Jedermann zu diesen Tatsachen selbst den nötigen Kommentar machen.

Reichenberg. Die erste Nummer unseres neuen Kampfgenossen, „Der Radikale“, ist bereits nach der ersten Konfiskationsweise erschienen und verspricht, in seiner ganzen Anlage ein wackerer Mitkämpfer für unsere gerechte Sache zu werden. Mögen die Genossen allerorts für eine rege Verbreitung desselben Sorge tragen.

In der Fabrik von A. Tenckler's Söhne ist vor einigen Tagen ein Streik der Weber wegen Lohnreduktion ausgebrochen. Wir werden in der nächsten Nummer noch einmal darauf zurückkommen. Wie wir in letzter Stunde erfahren, ist die Arbeit bereits wieder aufgenommen worden.

Aussig. Ein ganz unerhörter Fall hat sich hier mit den Genossen Schwec und Nase zugetragen. Dieselben wurden vom hiesigen Bürgermeisteramt auf Grund des § 11 der Gemeinde-Ordnung vom 16. April 1864 ausgewiesen. Dieser famose Ulas eines noch famoserem, liberalen Bürgermeisters lautet wörtlich:

„An Herrn Johann Swec in Aussig. Sie sind von dem k. Landes- als Strafgericht Prag wegen Geheimbündelei zu drei Wochen Arrest verurteilt worden. Dies veranlaßt den gefertigten Stadtrat, folgendes Erkenntnis zu fällen:

Sie werden hiemit aus der Stadt Aussig und ihrem Territorium ausgewiesen und haben binnen drei Tagen bei sonstiger Anwendung von Zwangsmaßregeln Aussig und den Stadtbereich zu verlassen.

Gründe:

Die unmittelbare Folge der eingangs erwähnten Bestrafung ist der Verlust ihrer Unbescholtenheit. Personen, welche keinen unbescholtenen Lebenswandel führen, braucht die Gemeinde in ihrem Bereiche nach § 11 der Gemeinde-Ordnung vom 16. April 1864 nicht zu dulden (sic!), sobald sie Auswärtige sind. Zu Auswärtigen gehören nach der Definition im § 6 der stürten Gemeinde-Ordnung auch Sie, weil Sie weder hier heimatsberechtigt sind, noch hierorts einen Realbesitz haben oder von irgend einem Gewerbe oder Einkommen hierselbsts Steuer entrichten.

Stadtrat Aussig, am 29. Juli 1883.

Der Bürgermeister: Jos. Ranneberger m. p.“

Brünn. Am 19. v. M. fand in Brünn eine von dem politischen Vereine „Eintracht“ einberufene Volksversammlung statt. Nachdem der Obmann des Vereines, ein gewisser Sedlacek, die Versammlung eröffnet, fragte derselbe, ob die Versammlung damit einverstanden sei, daß er den Vorsitz führe (ganz nach Bourgeoismanier), was trotz einiger slavischer Protestationen abgestimmt und angenommen wurde. In deutscher Sprache fand es dieser Herr gar nicht der Mühe wert, zu fragen, trotzdem eine große Anzahl, wenn nicht die große Hälfte, Deutsche anwesend waren. Nachdem zum ersten Punkte: „Die Frauenemancipation“, mehrere Redner, als: Burian, Zich, Bardorf, Hübels, gesprochen, erhielt auch Genosse Penkert das Wort, was den amtierenden Regierungsvertreter veranlaßte, den Redner bei jeder Gelegenheit zu unterbrechen, d. h. durch seinen allergehorsamsten Diener, den Vorsitzenden Sedlacek, unterbrechen ließ. Wir haben noch nie eine solche Dienstfertigkeit gesehen, als hier der Vorsitzende dem Kommissär bezugte. Einige Proben mögen den Lesern der „Zukunft“ einen kleinen Begriff davon geben. Redner: „Die Frau ist daher unter den heutigen Verhältnissen verpflichtet, den Mann fisisch und moralisch zu unterstützen.“ Kommissär: „Das Wort „fisisch“ kann ich nicht dulden, daß es hier angewendet wird, bitte den Vorsitzenden, dem Redner dies nicht zu gestatten.“ Vorsitzender (hastig): „Ja, ich bitte sich zu mäßigen.“ (Kurze Kontroverse zwischen dem Redner und Kommissär.) Redner (fortfahrend): „... Da gilt es, daß die Frau in diesem schweren Kampfe um's Dasein den Mann mit allen Mitteln zu unterstützen sucht.“ Kommissär (unterbrechend): „Ich kann nicht dulden, daß sie von allen Mitteln sprechen, sie dürfen nur von allen gesetzlichen Mitteln sprechen, eruche den Herrn Vorsitzenden, den Redner zur Mäßigung zu mahnen.“ Vorsitzender (ängstlich ungeduldig): „Ich eruche Sie noch einmal, sich zu mäßigen.“ Redner protestirt entschieden gegen eine solche Beschränkung der Redefreiheit. Kontroverse zwischen Kommissär und Redner; schließlich ruft der Kommissär: „Ich dulde keinen Widerspruch, sprechen sie so, wie die Anderen, dann werde ich Sie nicht unterbrechen, worauf Redner erwidert, es sei nicht seine Aufgabe, das zu wiederholen, was die Anderen bereits gesagt, sondern das zu

*) Ist das ein gelochter Bürgermeister! Wir sind neugierig auf das Erkenntnis der Prager Statthalterei.

Jagen, was von den Anderen nicht gesagt worden und wenn man über diese Tagesordnung nichts Anderes sagen dürfte, als einige allgemeine Fragen, dann solle dieselbe gar nicht bewilligt werden, dann wissen wir wenigstens, daß nichts gesprochen werden darf. Inzwischen wurden bereits viele Klänge der Unzufriedenheit, wie „Redefreiheit“, „weiterprechen“ etc. laut, worauf der Kommissar den Vorsitzenden ersuchte, dem Redner das Wort zu entziehen. Vorsitzender (schnell auffahrend): „Ich entziehe Ihnen das Wort, Herr Bardorf hat das Wort.“ Hierauf folgte großer Tumult und unter den Rufen: „Wenn wir nicht sprechen dürfen, gehen wir“, verließen fast sämtliche Anwesenden den Saal. Bardorf schrie sich blau und braun, doch Niemand verstand ihn und die Versammlung mußte wegen zu geringer Teilnahme vertagt werden. Dies ein wahrheitsgetreues Bild der Versammlung und da erklühen sich solche Subjekte, zu sagen, Beukert und Hybes seien nach Wien gekommen, um die Versammlung zu sprengen! Das ist zu gemein und lächerlich. Gemein, weil dies beweist, daß in diesen Leuten nicht ein Funken Rechtsgefühl mehr steckt und lächerlich, weil ja ohnehin die große Majorität auf unserer Seite war. K. S.

Mähr.-Schönberg. Unsere dort verhafteten Genossen, acht an der Zahl, sind dieser Tage nach Olmütz dem Kreisgerichte eingeliefert worden.

Linz. Wie wir aus den Tagesblättern entnehmen, sind in der frommen Stadt Linz auch Flugchriften hochverräterischen Inhaltes gefunden worden. Nach den Verfassern wird eifrig gefahndet.

Leoben. Die Genossen aus Rindberg, März-zuschlag und Bruck werden erst in der Schwurgerichtsperiode November-December zur Verhandlung gelangen. Das dortige Kreisgerichts-Gefängnis scheint sich sehr wenig um die gesetzlichen Bestimmungen über Untersuchungs-Gefangene zu kümmern, da dieselben gleich Sträflingen nur alle 14 Tage schreiben dürfen. Der dortige Kerkermeister erklärte auf eine Interpellation: „Ich kenne keine Untersuchungs-Gefangene, bei mir sind alle Kreisgerichts-Gefangene.“

Am 1. und 3. d. M. fanden in Klagenfurt und Villach gutbesuchte Volksversammlungen statt, bei welchen Genosse Peukert unter vielem Beifalle referierte. Näherer Bericht folgt.

In Budapest fand am 7. d. M. die Hauptverhandlung vor dem Erkenntnisgerichte gegen die Genossen Horvath, Jall und Balogh statt. Dieselben sind wegen Reden in Versammlungen der Aufreizung und Aufwiegelung angeklagt. Nachdem fast zur Evidenz erwiesen ist, daß das Protokoll über die gehaltenen Reden, auf welchem die Anklage basiert, tendenziös gefälscht und die Zeugen ebenso danach aussagten, wurden die Genossen trotzdem nach einigen tüchtigen Verteidigungsreden verurteilt, und zwar: Horvath zu 18 Monaten, Balogh zu acht Monaten und Jall zu sechs Monaten Staatsgefängnis, zusammen 250 Gulden Geldstrafe. Sämtliche Verurteilten appellieren; die ersten Weiden bleiben auf freiem Fuß und Jall würde gegen eine Kaution von 600 fl. gleichfalls auf freiem Fuß gestellt.

Die Judenkravalle haben in Ungarn so ziemlich nachgelassen, dagegen rebellieren die Bauern gegen die Behörden und „Herren“, weil sie zwei- und dreimal die von den Beamten unterschlagenen Steuern zahlen mußten und dadurch zur Verzweiflung getrieben wurden.

In Agram wie überhaupt in ganz Kroatien ist fast das ganze Land aus den gleichen Ursachen im Aufstand. Die Tagesblätter bringen mit Entsetzen die Nachricht, daß sich derjelbe besonders gegen die „Herren“ richtet. Bereits ist der Ausnahmezustand erklärt und ein Militär-Gouvernement eingesetzt. Man gesteht jedoch bereits zu, daß die bewaffnete Macht ohnmächtig sei und die Regierung sich zu Unterhandlungen bereit erkläre.

Deutschland.

Recht liebe Zustände werden uns aus Deutschland berichtet. Schändlicher und schamloser hat noch nie eine Partei gegen ihre Gegenpartei gekämpft wie es von Seite der Parlamentssozialisten gegenüber den radikalen geschieht. Ein Freund unseres Blattes schreibt uns diesbezüglich aus Oberbayern: „Sie glauben es nicht, mit welchen Verleumdungen und Gemeinheiten hier der Kampf gegen uns geführt wird. Jeder, der Grillenberger und Consorten nicht in den Kram paßt, wird als „Anarchist“ und Mostianer (schrecklich!) in Acht und Bann getan, worauf derselbe dann von den Betreuen des „Großen“ in einer geheimen Vertrauensmänner-Versammlung (!?) aus der Partei ausgeschlossen wird, wobei er dann seine Mannen zur roten Fahne schwören läßt. Es ist eine Schande für das deutsche Proletariat, wenn sich seine Vertreter von dem Präsidium das Wort erbetteln müssen und wenn sie es endlich in Gnaden erhalten, mit einem mitleidigen Lächeln abgefertigt werden. Tausende von Genossen haben bereits diese Schmach erlitten und wenden sich mit Ekel von diesem Treiben ab. Auch hier hatten sich einige Gruppen gebildet, welche eine radikalere Taktik vorschlugen, allein da kamen wir schon an. Die Herren Abgeordneten, die alle natürlich sehr wohl versorgt sind, spien Feuer und Flammen und mühten sich ab, der preussischen Regierung zu beweisen, daß sie doch Sr. Majestät allergetreueste Opposition sind und von revolutionären Grundsätzen eigentlich gar nichts wissen u. s. w. Ein recht nettes Beispiel dieser Sorte Leute bietet der hiesige Reichsrats-Abgeordnete Grillenberger, welcher in seinem Organe Alles beschimpft und besudelt, was irgendwie wirklicher Sozialismus oder wahrer Freiheit ähnelt. Insbesondere sind es die Wiener Genossen, welche bei jeder Gelegenheit auf das Gemeinste beschimpft und verleumdet werden. Der gefälschte Brief von Marx wurde ohne Widerruf abgedruckt. Die „Zukunft“ und die österreichischen „Radikalen“ sind nichts bei ihm als Polizei-Agenten und verrückte Fantasien, und wehe dem, der anderer Meinung ist und dies nicht glauben will, der wird denunziert und verfolgt bis er vernichtet ist.“

Grillenberger versteht auch, sich seine Nadeln zu züchten, da die Meisten bei ihm im Brote stehen und auf der anderen Seite schmeichelt er dem Lumpentum, sobald sich bei irgend einer Wal ein Geschäft machen läßt. Der Kampf ist ein umso schwieriger, da wir den unter dem Schutze der Polizei gemachten Angriffen nicht entgegentreten können. Der ganze Haß richtet sich natürlich gegen uns, da wir ihren Volksbetrug bloßgelegt haben. — — — So unser Korrespondent. Die Leser werden aus den Ausführungen deutlich genug die Wahrheit jedes Wortes erkennen, da sich ja diese Sorte von Leuten bei uns in Oesterreich, wie an anderer Stelle gezeigt wird, nur zu bekannt gemacht haben. Bezüglich des Herrn Grillenberger haben wir noch einige Worte in dem Eingefendet der Schweiz zu sagen.

Aus Hannover sind endlich genaue Nachrichten über Stevens eingelangt, und zwar wie wir leider nur zu wahr vermuteten, ist derselbe dort hin eingeliefert. Nach den letzten Nachrichten dürfte derselbe in kurzer Zeit vor das Reichsgericht Leipzig gestellt werden.

Schweiz.

(An den Früchten sollt ihr sie erkennen.) Die ganze Meute der deutschen und schweizerischen Geschäfts- und Palliativ-Sozialisten ist in Bewegung, um gegen die österreichische radikale Arbeiterbewegung ihren Geifer der Verleumdung und der Beschimpfung zuzuschleudern. Aus fünf Städten der Schweiz liegen uns bereits Berichte über ihre schmutzige Tätigkeit vor. Unter den Hauptschimpfern spielen Grillenberger und der für die „Radikalen“ zu Grabe geleitete Kaler-Reint hal die hervorragendsten Rollen. Es würde zu weit führen und es hieße den Raum unseres Blattes unnötig verschwenden, wollten wir die eingefendeten Berichte ihrem ganzen Inhalte nach wiedergeben. Der Tenor der ganzen Agitation gipfelt in den stereotyp wiederkehrenden Fragen: die radikale Partei in Oesterreich bestehe aus „Lumpen“, „Tollhäuslern“ und Polizei-Agenten, die ganze radikale Bewegung stehe im Dienste der Reaktion oder der Deutsch-Liberalen. Insbesondere ist es Genosse Beukert, welchen sie sich als die erste Zielscheibe ihrer Niedertracht auserkoren. Die Haupttrümpfe gegen ihn sind die Merstallinger-Affaire, dessen intellektueller Urheber er sein soll, das Geld vom Merstallinger soll er auch haben. Ferner soll Genosse Beukert von der Regierung und der Polizeidirektion besoldet sein und ähnlicher Gemeinheiten mehr. Natürlich ist die „Zukunft“ von der Regierung gekauft — ein hoher Aristokrat habe immer große Summen zur „radikalen“ Agitation gegeben etc. Kurz, Demjenigen, welcher diese Sorte Leute noch nicht näher kennen zu lernen Gelegenheit hatte, bleibt, wie man zu sagen pflegt, über eine solche Fülle von Niedertracht und moralischer Verkommenheit „der Brust stand stille stehen“. Was uns anbelangt, so beschleibt uns ein so unfagbarer Grad von Ekel über derartiges Treiben, daß wir nicht die Worte finden können, um denselben zu bezeichnen. Nur Eins können wir nicht unterlassen, die Genossen auf diese Situation aufmerksam zu machen, sie werden dann gewiß von selbst begreifen, warum uns bei Behandlung diesbezüglicher Fragen stets Worte der tiefsten Verachtung entschlüpfen. Ein ganz besonders lehrreiches Kapitel bietet auch übrigens der Häutungsprozeß Kaler-Reint hal's, welcher uns zeigt, was die Arbeiter von all' diesen verbummelten Studenten zu erwarten haben, wenn dieselben in der Partei irgendwelchen Einfluß erlangen und ihren unersättlichen Ehrgeiz nicht befriedigen können. Das neueste Produkt dieses „Ehren“mannes ist ein Schmachblatt in der Geschichte der Arbeiterbewegung aller Länder. Noch niemals und nirgends wurde bei Bekämpfung gegnerischer Parteien zu so schmutzigen Waffen gegriffen, als es durch das von Kaler-Reint hal in Höttingen-Zürich erschienene und von den Gemäßigten verbreitete Flugblatt geschehen ist. Der Inhalt dieser Schmachschrift ist ein solcher Auswurf tiefer Verkommenheit, daß sich jeder nur halbwegs anständige Mensch mit Abscheu davon abwenden muß und sich daher auch jeder Kritik entzieht. Im Interesse unserer eigenen, sowie der Sache des arbeitenden Volkes wünschen wir, daß diese Schmachschrift als Beweis dieser unserer Worte von Jedermann, insbesondere von allen Genossen, gelesen werden möchte. Wir sind überzeugt, daß dann auch Jedermann den wahren Charakter und das Streben dieser Sorte Menschen erkennen und — gleich uns — verachte u wird. Wir haben hierin nun endlich jene Quellen gefunden, aus welchen die seit Jahr und Tag offen und versteckt kolportierten Verdächtigungen, Verleumdungen unserer Propaganda und Prinzipien, entsprungen sind. Es ist uns damit der Beweis erbracht, wer im vorigen Jahre und seit jener Zeit Duzende von Genossen in's Gefängnis gebracht hat. Nun haben sie den Schleier selbst gelüftet. An den Früchten sollt ihr sie erkennen!

England.

Parnell und Consorten sind auf der schiefen Ebene der Kompromisse, wie dies gewöhnlich zu geschehen pflegt, immer tiefer und tiefer gesunken, so daß dieselben jetzt vorläufig auf dem Barzellsensystem für die irischen Pächter sitzen geblieben sind. Wer bedenkt, welchen weiten Rückschritt dieses System insbesondere in Großbritannien mit seinem entwickelten Maschinenbetrieb bildet, der wird dann auch erkennen, was es von solchen und ähnlichen Parlamentshelden zu erwarten hat.

In Spanien herrscht vorläufig Ruhe. Es hat sich herausgestellt, daß das Ganze nur von einigen politischen Abenteurern inszeniert war, denen die Sozialisten ferne standen.

In Frankreich erhebt die clerikal-royalistische Partei immer frecher ihr Haupt und an der Gleichgültigkeit, mit welcher die Regierung diesem Treiben zusieht, ist zu erkennen, daß sie demselben nicht abhold ist.

Amerika.

Die sozialrevolutionäre Bewegung in Nordamerika macht immer größere Fortschritte, so daß sich die Regierung, gleich der österreichischen, bewegen gesehen, eine Enquete über die dortigen Arbeiterverhältnisse, zu veran-

stalten. Nur mit dem Unterschiede, daß sich eben die Arbeiter dort kein Blatt vor den Mund zu nehmen brauchten.

Am 14. Oktober findet in Pittsburg ein sozialistischer Kongress statt. Derselbe ist von der sozialrevolutionären Partei veranstaltet. Das Organisations-Komitee ist aus den Genossen William Blum, Paul Grottkau, Peter Levoni und A. Mikolanda gebildet. In der letzten Nummer ist der Aufruf zu demselben ohne den Schlußsatz und den Unterzeichnern in der „Wahrheit“ abgedruckt, wodurch die Herren ihren Lesern Glauben machen wollen, als sei derselbe von ihrer Seite einberufen.

Der Telegrafistenstreik hat ein glänzendes Fiasko gemacht. Es hat sich da wieder einmal gezeigt, was solche Unternehmungen für einen Zweck haben. Die „Volkszeitung“ will den Streikern weiß machen, daß Gould habe viel verloren, indem sie den Telegrafisten tröstend vorrednet, daß die Aktien von 82 auf 72 gesunken sind; als wenn diese Differenz aus der Tasche Gould's fließen möchte. Im Gegenteile ist Gould durch das Sinken in der Lage gewesen, die gesunkenen Aktien aufzukaufen, um dieselben jetzt, nachdem sie wieder steigen, um 10 bis 15 Prozent höher zu verkaufen. Eingekauft haben die Telegrafisten nahezu 500.000 Dollars Arbeitslohn weniger und an 200.000 Dollars sind gesammelt worden, macht 700.000 Dollars reinen Verlust und müssen zu den alten Bedingungen die Arbeit ausnehmen. Am tüchtigsten sollen sich die Telegrafistinnen gehalten haben, welche jetzt noch zum größten Teil „ausstehen“.

Aus Parteikreisen.

Wien.

Konfiszirt.

Wie wir bereits an anderer Stelle berichtet, wurden wieder eine ganze Menge Versammlungen verboten.

Der Brünner „Volksfreund“ scheint von der Maulsperr besessen worden zu sein. Erst können diese Leute ihre Mäuler nicht weit genug aufreißen, und sobald sie beim Wort genommen werden, möchten sie, die gekränkte Unschuld spielend, die Antwort schuldig bleiben. Auf unsere „Aufforderung“, in Nr. 92 unseres Blattes sind die Herren bis heute noch die Antwort schuldig. Nach einer Briefkastennotiz wollen sie keine Antwort mehr geben. Die „Herren“ vergessen jedoch, daß sie „solange als erbärmliche Verläumder der gebundenen Markt wurden, als sie nicht den Wahrheitsbeweis erbracht haben.“ Wir haben keine Briefkastennotiz zu führen, und obige Erklärung bleibt so lange aufrecht, bis der „Volksfreund“ entweder jene Verdächtigungen, welche in seiner Nr. 14 vom 27. Juli l. J. enthalten sind, voll und ganz zurücknimmt oder frei und öffentlich dieselben beweist. Es wird sich dann zeigen, auf welcher Seite die „Schimmsel“ und „Verläumder“ zu suchen sind. Die Haltung des „Volksfreund“ ist eine umso erbärmlichere, da er in bewußter Briefkastennotiz seinen Nachzug nur mit neuen Lügen und Verdächtigungen braverstelligen will.

Auch uns erfüllt der sehnsüchtige Wunsch, jeden Streit in den eigenen Reihen der Arbeiter zu vermeiden, wie es bei einem großen Teile der österreichischen Arbeiterschaft der Fall ist. Aber es ist auch ebenso unsere Pflicht, soll die österreichische Arbeiterbewegung wirklich zum Wole und Gedeihen ihrer gerechten Sache sich entwickeln, das Unkraut auszuwutzen und herzhafte Hand an alle korumpirenden Elemente anlegen, bevor es zu spät wird. Wir haben den „Volksfreund“ erst dann angegriffen, als wir bereits längst und wiederholt von ihm auf das Gehäßigste verächtigt und verleumdet worden, und dann ist es erst geschehen, als seine Unverschämtheit so weit ging, dem österreichischen Arbeiter einen Kompromiß mit der Merkantil-fendalen Partei zuzumuten. Mögen die Herren in Brunn heute noch so viel die Absicht verläugnen, die Artikel des „Volksfreund“ beweisen dies mehr als zur Genüge.

Ein Gleiches ist's mit den Inhaftirtengelehrten. Nachdem wir in der „Zukunft“ unsere Warnung erlassen, haben sich die Herren schnell entschlossen, 40 fl. nach Schönberg zu senden, um sich hindereinander reinzuwaschen. Als die Genossen, Schallingner, Prestian und Genossen verhaftet waren und die Frau Prestian's in Not und Nummer um das tägliche Brod lebte, gingen die Herren zu ihr, um sich über ihre Lage zu erkundigen. Bitterlich klagte sie denselben ihre Not, da die Unterstüßungen von Wien nicht hinreichten. Was haben da die Herren zur Antwort, welche angeben, um die Not der inhaftirten Genossen besorgt zu sein? „Ja sehn Sie! Wäre Ihr Mann bei uns geblieben und nicht zu dem Radikalen gegangen, bräuchten Sie keine Not zu leiden, wir hätten Ihnen alle Wochen 10 fl. gegeben. Wir haben Geld genug“, und verließen die arme Frau mit böhnischem Grinsen.

Urteilt selbst Genossen!

Die „Wahrheit“ hat ihre Gimpelrutten umgesteckt, indem es jetzt in der letzten Nummer anstatt „In Folge der jüngsten Verhaftungen“ heißt: „Sie seien jede Stunde in Gefahr verhaftet zu werden.“ Ei, ei! Warum denn jetzt so verändert?

Ung. Die Genossen Oberösterreichs (Ung. Wels, Gmunden, Ried, Steier und Lambach) haben uns ihre Erklärung eingefendet, daß sie sich nach reiflicher und gewissenhafter Prüfung mit der Haltung und Taktik der „Zukunft“ vollständig einverstanden erklären.

Franzensthal und Umgebung. Die dortigen Genossen ersuchen uns gleichfalls um Veröffentlichung ihrer vollsten Anerkennung der Grundsätze und Taktik der „Zukunft“ sowie, daß sie den Brünner „Volksfreund“ nicht mehr als ihr Partei-Organ anerkennen.

In Martensbad sollen Flugchriften verbreitet worden sein, wodurch eine große Aufregung der Bevölkerung entstanden ist.

Öbliche Redaktion der „Zukunft“.

Gelehrte ersuchen um Aufnahme nächstehender Zeilen. Brunn. Nachdem in jedem Artikel gegen das ungeredtfertigte Vorgehen des sein sollenden Brünner Arbeiterorganes „Volksfreund“ auch von den Brünner Arbeitern die Rede ist, sehen wir uns bemüßigt, zur Klärung der hiesigen Verhältnisse folgendes bekanntzugeben: Die hiesigen Arbeiter sind in ihrer überwiegenden Mehrheit keineswegs Anhänger des „Volksfreund“, am wenigsten der vom ihm vertretenen Prinzipien und Taktik, sondern eifrige Anhänger der in der „Zukunft“ und „Delnicky Listy“ vertretenen Grundsätze. Insbesondere sind dies die hiesigen Eisen- und Metallarbeiter, wie aus Nachstehendem ersichtlich sein dürfte. Vor ungefähr einem Monat wurde von der Herausgeberchaft des „Volksfreund“ bei einer Monatsversammlung der Eisen- und Metallarbeiter an die Genossen das Ansuchen gestellt, Jemanden aus unserer Mitte in die Herausgeberchaft zu wählen. Doch nicht nur meldete sich Niemand, sondern diese Zumutung wurde einstimmig mit der Motivierung zurückgewiesen, daß bei dieser „Ehrenstelle“ wenig Ehre zu holen sei.

Was die sogenannte gemäßigte Partei anbelangt, so besteht dieselbe ausschließlich aus einigen wenigen verjüngten Maulhelden und irreführenden Anhängern. Die einsichtigeren Arbeiter haben es satt, sich von Personen, welche sich für das „Vertreten“ der Arbeiter auf 50 Jahre und länger hinaus ein gemüthliches Wolleben sichern möchten, an der Nase herumzuführen und zum Zuschwenkel ihrer ehrgeizigen Spekulationen gebrauchen zu lassen.

Ein Schmutzblatt, wie der „Volksfreund“, wird auch in Zukunft nicht mehr im Stande sein, uns von unseren selbst-

Stenografischer Bericht über die Gewerbe-Enquete.

Wie bereits in Nummer 90 versprochen, bringen wir heute wieder eine Fortsetzung über die Ausführungen unserer Genossen mit Hingewandlung der unwesentlichen Stellen.

H. Rechville: Nach einigen Bemerkungen über die Beschränkung der freien Meinungsäußerung, sagt Redner folgendes: Es fällt sehr auf, daß gewisse Herren, welche gegen diese gestellten Anträge Stellung nehmen, es besonders auch damit begründen, daß sie für die Arbeiter sehr freundlich gesinnt sind, und daß, wenn z. B. ein Gesetz zum Schutze der Kinder und Frauen erlassen würde, die armen Wesen sehr dulden würden und sie sich einfach nicht so ausbeuten lassen dürften, wie es heute der Fall ist, man würde den Armen dann verbieten, zwölf oder zehn Stunden angestrengt zu arbeiten. Man sagt eben, aus lauter Arbeiterfreundlichkeit wünscht man, daß solche Uebergreife nicht geschehen, daß so etwas passire. Nun wurde, wenn auch nicht öffentlich, so doch privatim gesagt, daß gar kein Grund vorhanden ist, um ein ähnliches Gesetz zum Schutze der Arbeiter zu erlassen. Freilich hier, wenn man in diesem Hause sitzt, weiß man und kann man auch nichts wissen von der Not, welche unter dem Volke herrscht. Wenn man das erfahren will, so muß man sich selbstverständlich in die Fabriken, in die Räume, wo die Arbeiter Tag und Nacht zubringen, begeben. . . .

Wie bekannt, herrscht in der Reichenberger Gegend die liberale Gesinnung vor, und sollte man glauben, daß diese Herren arbeiterfreundlich und für die Arbeiter wol besorgt sind, allein bei Herrn Liebig in Reichenberg und bei anderen Fabrikanten arbeiten Kinder zwölf Stunden hindurch, Kinder, welche stundenlange Wege bis zur Fabrik gehen müssen. Man kann sich vorstellen, wie sehr sich das Kind anstrengen muß, bevor es überhaupt an die Arbeit kommt und es ist unmenschlich, zu verlangen, daß das Kind um sechs Uhr früh schon in der Fabrik ist und im Winter, besonders im Gebirge bei Reichenberg, im Schnee hingehen soll. Ja, wenn das noch Kinder wären, wie Sie sie, meine Herren, zu Hause haben, gut ernährte Kinder. Das ist aber nicht der Fall; Sie werden Kinder sehen, welche kaum zehn Jahre alt sind und in die Fabriken gehen sollen. Der Werkführer sagt natürlich: Sie müssen ja nicht sagen, daß das Kind erst zehn oder elf Jahre alt ist, sagen Sie, es ist zwölf Jahre alt und dann wird man Mittel und Wege finden, daß es aufgenommen wird. Die Mutter, die nichts zu essen hat und der daran liegt, das Kind in die Fabrik zu bringen, damit es mithilfe, das Leben durchzubringen, willigt schon ein und jene Herren Großindustriellen, welche Kinder beschäftigen, sehen eine Weltat, die sie dem Arbeiter dadurch erweisen, darin, daß sie die Kinder derselben beschäftigen und von der frühesten Jugend an ausnützen. Wenn Sie auch heute auf die besondern Begünstigungen hinweisen, die dadurch dem Arbeiter erwachsen, so haben Sie sich manchmal doch versprochen und haben bei anderen Gelegenheiten gesagt: „Ja, wenn wir konkurrenzfähig sein sollen, dann muß die Kinderarbeit aufrecht erhalten bleiben.“ Nun, meine Herren, konkurrenzfähig sein, d. h. recht viel Nutzen haben, ein gutes Geschäft machen, das ist es, wozu man geistigt wird, aber nicht das Wol des Volkes, das Wol des Staates. Gestatten Sie mir, zu sagen, daß es jedenfalls jedem Staate in erster Linie daran liegen muß, kräftige Bürger zu erziehen, und wenn Sie schon das Kind in den Fabriken zu Grunde richten, dann schauen Sie sich den Nachwuchs an! Ich brauche das nicht lange auseinanderzusetzen. Sie haben ja die Möglichkeit, sich aus den Asienlisten zu informieren und sich zu überzeugen, daß gerade in dieser hochindustriellen Gegend Nordböhmens die meisten Krüppel sind, ja daß die Stadt Reichenberg in Bezug auf das stehende Heer bedeutend im Rüste steht, und daß die Asienkommission nicht in der Lage ist, genug gesunde Menschen aus der Bevölkerung hervorzuführen, welche fähig sind, ein Gewehr auf der Achsel zu tragen. Wenn ich nicht irre, waren voriges Jahr sechs Prozent tauglich und vierundneunzig Prozent Krüppel. Das sind die Folgen der heutigen Produktionsweise, das sind die Folgen des freien Uebereinkommens.

Ja, meine Herren, wenn der freie Wille darin bestehen soll, daß der Arbeiter, wenn eine Mehrbestellung vorhanden ist, den ganzen Tag und die ganze Nacht arbeiten muß, bis er hinfällt und dann, wenn Alles abgeschunden ist, gehen und verhungern kann, sich dann kein Mensch um ihn Scheert, ob er durchkommt oder nicht, wenn die Freiheit darin bestehen soll, daß eine kleine Anzahl von Arbeitern, wenn eine größere Bestellung da ist, diese unbedingt fertig stellen und deswegen Tag und Nacht arbeiten muß, dann ist das ein sehr falscher Begriff von Freiheit. Ein Mensch, ein moderner Sklave, ein Sklave des heutigen Kapitals, der heutigen Produktionsweise, der vom Hunger gepeinigt unter jenen Bedingungen und Verhältnissen Arbeit annimmt, ist auf eine gleiche Stufe gestellt mit einem hohen wolgenährten Herrn, der nichts anderes anstrebt, als ein gutes Geschäft zu machen. Der vom Hunger gepeinigte Sklave soll nun mit diesem ein freies Uebereinkommen treffen, er soll, wenn es ihm nicht gefällt, fortgehen und sich die Arbeit wo anders suchen können. Das ist das

freie Uebereinkommen, wenn die Arbeiter sich, durch die Not gezwungen, auftrassen, günstigere Verhältnisse zu erzwingen und trotzig sagen: Nein, es ist nicht möglich, unter diesen Verhältnissen zu arbeiten und wir gehen lieber zu Grunde, als daß wir bei der Arbeit hungern, wenn die Arbeiter vielleicht striken, man Militär herbeiruft, wie es in Nordböhmen bei den Bergarbeitern geschehen ist, so sieht man, daß das freie Uebereinkommen, die persönliche Freiheit des Arbeiters in diesem Sinne höchst lächerlich ist und Jeder, der es verteidigt, sich einer Lächerlichkeit schuldig macht.

Redner weist hierauf auf die Zeit hin, wo die Arbeiter diese Forderungen gestellt und es ihnen verweigert wurde. Heute seien die Arbeiter schon wieder weiter in ihren Forderungen und Plänen.

Was den Normalarbeitstag betrifft, so ist es selbstverständlich, daß ich heute als Arbeiter, als Sozialist sage, wenn die hochgepriesene Humanität des neunzehnten Jahrhunderts, die Tierchutzvereine gründete, so ist jedenfalls der Arbeiter ein höheres Tier und bedarf auch des Schutzes. Es ist bemerkenswert, daß Herren, wenn es sich handelte eine Antwort zu geben, ob ein Schutz der Kinder und Frauen berechtigt, ob ein Normalarbeitstag notwendig sei, immer nur angaben, daß z. B. ein Kind schon vom zehnten Lebensjahre an fähig sei zu arbeiten, und ein Doktor, ein Arzt hat sogar gesagt, daß der Arbeiter notwendig sanitär zu Grunde gehen kann oder ungesund leben muß. Was ist da eigentlich für ein Unterschied zwischen dem Sklaven des Mittelalters und dem modernen Sklaven, dem Proletarier, wenn das hier öffentlich zugegeben wird. Was für eine Meinung soll man sich dann von den Herren bilden, die gebildet sind und hier für das Wol des Staates eintreten, wenn solche Äußerungen fallen.

Hier wird Redner vom Hermann unterbrochen, mit den Verweis keine Mitglieder dieses „hohen“ Hauses zu apostrophieren.

Rechville (fortfahrend): Ich habe gesagt, vom Standpunkte des Reformsozialisten, des Arbeiters, der sich für Reformen heute begeistert, der überhaupt an Reformen glauben kann, würde ich derartiges auch bekräftigen, da ich aber überhaupt an derer Meinung bin, werde ich keine Antwort geben. Ich glaube auch in diesem Sinne für meine Gesinnungsgenossen, die sogenannten Anhänger der radikalen Arbeiterpartei gesprochen zu haben, die von dem, was heute angestrebt wird, von gewissen Herren als für die Arbeiter schädlich, als undurchführbar, den ganzen Verhältnissen unangemessen, ja sogar für vollkommen unbegründet gehalten wird. Diese Herren möchte ich bitten, die Verhältnisse in den Fabriken, namentlich Nordböhmens zu studieren.

Weiters wurde vom Normalarbeitslohn gesprochen und besonders von einigen Herren Kleingewerbetreibenden gesagt, daß die Arbeiter so viel verdienen, daß sie sich Bratwürste in Schmalz braten lassen können. Ich will nicht schwarz malen, aber Experten aus der Reichenberger Gegend werden mir bestätigen, daß im Durchschnitt die Arbeiter in Reichenberg kaum mehr als fünf Gulden wöchentlich verdienen, ja daß es Fälle gibt, wo sie nur zwei, zweieinhalb bis drei Gulden wöchentlich erhalten. Betrachtet man, daß der Arbeiter nicht das ganze Jahr hindurch beschäftigt ist, da es sich die Herren Großindustriellen derart bequem eingerichtet haben, daß, wenn viel Arbeit, sie nach Belieben lange arbeiten lassen können, Tag und Nacht, wenn auch der Arbeiter zu Grunde geht — was geniert es, statt Einem bieten sich zehn an — so erhebt man klar, daß die Dinge nicht zu günstig stehen, wie sie hier geschildert wurden. Im Gegenteil, es ist höchste Zeit, daß man daran geht, etwas zu thun, sonst wird es, wie schon gesagt wurde, zu spät sein. Ich spreche also da jedenfalls nicht im Interesse des Arbeiters, sondern im Interesse des Staates überhaupt. Soll dieser sich als solcher im friedlichen Wege entwickeln, so ist es notwendig, diesen schreienden Mißständen abzuwehren.

Zum Schlusse erlaube ich mir, daß wenn wir Arbeiter unsere Meinung ungenirt gesagt haben, wenigstens die Herren Repräsentanten der Presse unsere Worte nicht derart entstellen möchten, wie es z. B. gestern bei der Rede meines Genossen und Freundes Peukert der Fall war. Wenn die Leser derart Entstellungen lesen, so denken sie, daß die Arbeiter wirklich hienverbrannte Köpfe sein müssen, daß sie nicht fähig sind, etwas klar und deutlich zu sagen, daß sie nicht wissen, was sie wollen.

Genosse Bauer: Ich hatte mir eigentlich vorgenommen, nachdem zwei meiner Freunde schon gesprochen haben, mich überhaupt der Rede zu enthalten. Da aber von Seiten einiger Herren Experten solche Einwendungen gegen die Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit und überhaupt gegen jede Beschüßung des Arbeiters erhoben wurden und sie sich ausgeprochen haben, als ob das ganz unmöglich wäre, sehe ich mich veranlaßt, vom Standpunkte der Maschinenindustrie und Produktion Einiges zu sprechen.

Ich habe seit meiner Kindheit in der Eisenindustrie und seit meinem zwanzigsten Jahre fortwährend in größeren Fabriken gearbeitet. Ich glaube daher einige Erfahrungen hinter mir zu haben. Es wurde gesagt, es sei ein Schutz der erwachsenen Arbeitskräfte durch Einführung der zehnstündigen Normalarbeitszeit in der Maschinenindustrie nicht möglich, weil dieselbe sonst konkurrenzfähig wäre, denn es müßte eben so eingerichtet werden, daß man,

wenn Bestellungen eingelangt sind, diese sofort effektieren könnte, und andererseits habe man zu anderen Zeiten gar keine Arbeit. Ich behaupte aber, daß in der Maschinenindustrie eine größere Stabilität herrscht, ein kontinuierliches Fortarbeiten eher möglich ist, als in vielen anderen Branchen. Niemand ist der Beschäftigung guten und schlechten Geschäften ein so geringer, als da. Davon bin ich durch meine vieljährige Tätigkeit als Arbeiter überzeugt. Anders ist es eben bei der Textilindustrie, die sich nach den Witterungsverhältnissen und dergleichen richtet. Wenn ich schon eine Ausnahme gelten lassen wollte, so wäre dies bei der Erzeugung von landwirtschaftlichen Maschinen; hier ist ein einigermaßen besserer Geschäftsgang in gewissen Jahreszeiten denkbar. Wenn aber die Konsumenten der landwirtschaftlichen Maschinen wissen werden, daß eine Normalarbeitszeit besteht, daß sie die Maschinen rechtzeitig erhalten werden, wenn sie dieselben rechtzeitig bestellen, dann, glaube ich, werden sie schon so viel Patriotismus haben, daß sie die Maschinen etwas früher bestellen und nicht zur rechten Zeit aus dem Auslande holen. Bei einigem guten Willen ist es möglich, in dieser Weise eine Regelung zu treffen.

Was die Frauenarbeit bei der Eisenbranche betrifft, so ist es allerdings richtig, daß dieselbe in geringem Maße anzukommen ist, keineswegs darf man aber sagen, daß Frauen gar keine Beschäftigung finden. Ich selbst war Maschinist in einer Fabrik, wo ich deren acht unter meiner Aufsicht hatte, und ich muß konstatieren, daß nach meiner Erfahrung gerade bei Frauenpersonen Verletzungen und Verwundungen in größerem Maßstabe eingetreten sind, als bei gleichbeschäftigten jungen männlichen Arbeitern. Die Frauen machen die Arbeit eben billiger und werden deswegen dazu herangezogen. Besser haben sie die Arbeit keineswegs gemacht, und für mich, der ich über sie die Aufsicht hatte, war es auch unbequemer, da sie etwas weniger Begriffsvermögen zeigten als männliche junge Arbeiter.

Nachdem Redner noch auf die Gesundheitschädlichkeit des Metallstaubes und des Grünspanns verweist, führt er aus, daß Kinderarbeit in seiner Branche nicht zulässig sei.

Unsere Arbeiter sind größtenteils einer ziemlich großen physischen Anstrengung ausgesetzt und müssen daher stark und kräftig sein. Maschinen und Maschinenteile sind immer sehr schwer und kompliziert, deshalb muß auch mit größerer Anstrengung gearbeitet werden, und es ist unzulässig, schwache Personen zu beschäftigen. Mich hat es immer geschmerzt, wenn ich sehen mußte, wie Knaben von vierzehn bis fünfzehn Jahren angetrieben wurden zu Arbeiten, bei denen wir erwachsene Arbeiter unsere Kräfte zusammennehmen mußten. Aber dienstbesessene Aufseher die nach Oben gerne schmeicheln, nach Unten zu treten pflegen, verfahren keineswegs, um sich in gutem Ansehen zu erhalten, diese Kräfte, weil sie geduldig sind, besser anzutreiben. Dadurch wird aber die Gesundheit und körperliche Entwicklung eines jungen Arbeiters geschädigt. Unter dieses Maß, unter vierzehn Jahre bei unserer Branche herunterzugehen, halte ich für ein Vergehen gegen die Sicherheit des Körpers und der Gesundheit.

Es wurde von einem Experten aus der Eisenindustrie gesagt, daß das Auslaufen bei Walzwerken und Feinstreden eine Arbeit sei, die man jungen Arbeitern ganz gut überlassen kann. Durch meine Erfahrungen, die ich durch anderthalb Jahre in solchen Walzhütten auf Feinstreden gemacht habe, weiß ich, daß dies gerade eine anstrengende und höchst gefährliche Arbeit ist. Allerdings erfordert sie eine große Gelenkigkeit, eine große Fertigkeit im Rückwärtslaufen. Diese Arbeit geht in folgender Weise vor sich. Ein Stück Eisen von ungefähr 25 Kilo wird aus dem Schweißofen in der Schweißhütte, das ist der unmittelbare Hitzegrad vor der Fließhütte, wo das Eisen zu schmelzen beginnt, herausgenommen und in die Walze gesteckt, die mit ungewohnter Geschwindigkeit rotiert. Wenn da nicht die größte Vorsicht beobachtet wird, so sind Verletzungen am Fuß die Folge. Ein solches Stück, das das dritte oder vierte Mal durch die Walze geht, erhält eine Länge, die der halben Länge dieses Saales gleichkommt. Je öfter das Eisenstück durch die Walze geht, desto länger wird es, oft zweimal so lang als der Saal breit ist. Inzwischen muß man es mit einem oder zwei Haken packen und nach rückwärts laufen, damit es sich nicht um die Walze verwickelt. Da ist es oft vorgekommen, daß sich Leute verwickelten, in die Walze hineingerissen wurden und einen Fuß verloren. Wenn man glaubt, daß man Kinder ganz gut hiezu benützen kann, so hat man keinen richtigen Begriff von der Sicherheit des Körpers. Da müssen bereits vernünftige Leute beschäftigt werden, allerdings junge, aber nicht allzu junge, nicht Kinder.

Ich selbst habe in Graz in einem Eisenwerke, das Herr Bontour, der Ihnen wol bekannt ist, gehörte, gearbeitet, während dieser Zeit wurde einem geschickten, dem zweitbesten Arbeiter von der Walze das Fleisch von der Wade weggerissen. Hinter ihm stand ein Auslaufjunge, wenn diesem das Unglück passirt, so ist er fürs ganze Leben ein Krüppel, wenn nicht gleich ganz todt. Erst als das Unglück fertig war und der Mann durch eine Operation eines Arztes am Leben erhalten wurde, hat man Schutzmaßnahmen aufgestellt. Warum hat man das nicht früher getan und nicht vorher gefordert?

Die Mark.

(Fortsetzung.)

Alles übrige Land, d. h. Alles, was nicht Haus und Hof oder verteilte Dorfflur war, blieb, wie zur Urzeit, Gemeineigentum zur gemeinsamen Nutzung: Wald, Weideland, Gaiden, Moore, Flüsse, Teiche, Seen, Weg und Steg, Jagd und Fischerei. Wie der Anteil jedes Genossen an der verteilten Feldmark ursprünglich gleich groß gewesen, so auch sein Anteil an der Nutzung der „gemeinen Mark“. Die Art dieser Nutzung wurde durch die Gesamtheit der Genossen bestimmt; ebenso die Art der Aufteilung, wenn der bisher bebauete Boden nicht mehr reichte und ein Stück der gemeinen Mark in Anbau genommen wurde. Hauptnutzung in der gemeinen Mark war Viehwede und Eichelmast, daneben lieferte der Wald Bau- und Brennholz, Laubstreu, Beeren und Pilze, das Moor, wenn vorhanden, Torf. Die Bestimmungen über Weide, Holznutzung u. s. w. bildeten den Hauptinhalt der vielen aus den verschiedensten Jahrhunderten erhaltenen Markweidestümer, aufgeschriebenen zur Zeit, als das alte ungeschriebene, herkömmliche Recht anfang streitig zu werden. Die noch vorhandenen Gemeinbewaldungen sind der kümmerliche Rest dieser alten ungetheilten Marken. Ein anderer Rest, wenigstens in West- und Süddeutschland, ist die im Volksbewußtsein tief wurzelnde Vorstellung, daß der Wald Gemeingut sei, indem Jeder Blumen, Beeren, Pilze, Bucheckern u. s. w. sammelt und überhaupt, solange er nicht Schaden anrichtet, tun und treiben kann was er will. Aber auch hier schafft Bismarck Rat und richtet mit seiner berühmten Beerengesetzgebung die westlichen Provinzen auf den altpreussischen Junterfuß ein.

Wie die Genossen gleiche Bodenanteile und gleiche Nutzungsrechte, so hatten sie ursprünglich auch gleichen Anteil an Gesetzgebung, Verwaltung und Gericht innerhalb der Mark. Zu bestimmten Zeiten und öfter, wenn nötig, versammelten sie sich unter freiem Himmel, um über die Markangelegenheiten zu beschließen und über Markfrevel und Streitigkeiten zu richten. Es war, nur im Kleinen, die uralte deutsche Volksversammlung, die ursprünglich auch nur eine große Markversammlung gewesen war. Gesetze wurden gemacht, wenn auch nur in seltenen Notfällen; Bramte gewält, Amtsführung von

Beamten kontrolliert, vor Allem aber Recht gesprochen. Der Vorsitzende hatte nur die Fragen zu formulieren, das Urteil wurde gefunden von der Gesamtheit der anwesenden Genossen.

Die Markversammlung war in der Urzeit so ziemlich die einzige Verfassung derjenigen deutschen Stämme, die keine Könige hatten; der alte Stammesadel, der in der Völkerwanderung oder bald nachher unterging, fügte sich, wie alles mit dieser Verfassung zusammen naturwüchsig entstandene, leicht in sie ein, wie der feltische Ulanadel noch im 17. Jahrhundert in die irische Bodengemeinschaft. Und sie hat im ganzen Leben der Deutschen so tiefe Wurzeln geschlagen, daß wir ihre Spur in der Entwicklungsgeschichte unseres Volkes auf Schritt und Tritt wiederfinden. In der Urzeit war die ganze öffentliche Gewalt in Friedenszeiten, ausschließlich eine richterliche und diese ruhte bei der Versammlung des Volkes in der Hundertschaft, im Gau, im ganzen Volksstamm. Das Volksgericht aber war nur das Volks-Markgericht, angewandt auf Fälle, die nicht bloße Markangelegenheiten waren, sondern in den Bereich der öffentlichen Gewalt fielen. Auch als mit Ausbildung der Gauverfassung die staatlichen Gauerichte von den gemeinen Markgerichten getrennt wurden, blieb in beiden die richterliche Gewalt beim Volke. Erst als die alte Volksfreiheit schon in starkem Verfall war und der Gerichtsdiens neben dem Heeresdienste eine drückende Last für die verarmten Freien wurde, erst da konnte Karl der Große bei den Gauerichten in den meisten Gegenden das Volksgericht durch Schöffengerichte*) ersetzen. Aber dies berührte die Markgerichte durchaus nicht. Diese blieben im Gegenteil selbst noch Muster für die Lehnsgeschichte des Mittelalters; auch in diesen war der Lehnsherr nur Fragesteller, Urteilsfinder der Lehnsträger selbst. Die Dorffassung ist nur die Markverfassung einer selbstständigen Dorfmark und geht in eine Stadtverfassung über, sobald das Dorf sich in eine Stadt verwandelt, d. h. sich mit Graben und Mauer befestigt. Aus dieser ursprünglichen Stadtmark-

*) Nicht zu verwechseln mit den Bismarck-Leonhardt'schen Schöffengerichten, wo Schöffen und Juristen zusammen Urteil finden. Beim alten Schöffengericht waren gar keine Juristen, der Präsident oder Richter hatte gar keine Stimme und die Schöffen fanden das Urteil selbstständig.

verfassung sind alle späteren Städteverfassungen herausgewachsen. Und endlich sind der Markverfassung nachgebildet die Ordnungen der zallosen, nicht auf gemeinsamem Grundbesitz beruhenden freien Genossenschaften des Mittelalters, besonders aber der freien Zünfte. Das der Zunft erteilte Recht zum ausschließlichen Betrieb eines bestimmten Geschäftes wird behandelt ganz wie eine Mark. Mit derselben Eifersucht wie dort, oft mit ganz denselben Mitteln, wird auch bei den Zünften dafür gesorgt, daß der Anteil eines jeden Genossen an der gemeinsamen Nutzungsquelle ein ganz oder doch möglichst gleicher sei.

Dieselbe, fast wunderbare Anpassungsfähigkeit, die die Markverfassung hier auf den verschiedensten Gebieten des öffentlichen Lebens und gegenüber den mannigfachen Anforderungen entwickelt hat, beweist sie auch im Fortgang der Entwicklung des Ackerbaues und im Kampfe mit dem aufkommenden großen Grundeigentum. Sie war entstanden mit der Niederlassung der Deutschen in Germanien, also in einer Zeit, wo Viehzucht Hauptnahrungsquelle war und der aus Asien mitgebrachte, halbvergente Ackerbau erst eben wieder aufkam. Sie hat sich erhalten durch das ganze Mittelalter in schweren unaufhörlichen Kämpfen mit dem grundbesitzenden Adel. Aber sie war noch immer so notwendig, daß überall da, wo der Adel sich das Bauernland angeeignet hatte, die Verfassung der hörigen Dörfer eine, wenn auch durch grundherrliche Eingriffe stark beschmimmte Markverfassung blieb; ein Beispiel davon werden wir weiter unten erwähnen. Sie paßte sich den wechselndsten Besitzverhältnissen des urbaren Landes an, so lange nur noch eine gemeine Mark blieb und ebenso den verschiedensten Eigentumsrechten an der gemeinen Mark, sobald diese aufgehört hatte, frei zu sein. Sie ist untergegangen an dem Raub fast des gesammten Bauernlandes, des verteilten wie des ungeteilten, durch Adel und Geistlichkeit unter williger Beihilfe der Landesherrschaft. Aber ökonomisch veraltet, nicht mehr lebensfähig als Betriebsform des Ackerbaues, wurde sie in Wirklichkeit erst, seit die gewaltigen Fortschritte der Landwirtschaft in den letzten hundert Jahren den Landbau zu einer Wissenschaft gemacht und ganz neue Betriebsweisen eingeführt haben.

(Fortsetzung folgt.)

Normalarbeitstag sei unbedingt und insbesondere für jugendliche Arbeiter notwendig, um sich auszubilden, resp. um zu lernen. Wenn man nun behauptet, daß man in Walzwerken, wo Tag und Nacht gearbeitet wird, eine zehntündige Arbeit nicht gut zulassen kann, so glaube ich, daß man sich in allen jenen Werken, wo Tag und Nacht gearbeitet wird, in Kolonnen und dergl., gut helfen kann — wenn man nur will. Arbeitskräfte gibt es genug — dadurch, daß man das Treibschichtenstufen einrichtet, d. h. daß von acht in acht Stunden gewechselt wird. So ist dem Uebel abgeholfen. Allerdings wird der Arbeiter etwas weniger verdienen, als bei einer zwölfstündigen Arbeitszeit, aber er wird dem Körper nicht so viel verbrauchten Stoff ersetzen müssen und wird ebensogut das Auslangen finden, als wenn er jetzt zwölf Stunden, aber nur zeitweise Beschäftigung hat und in der anderen Zeit zulegen muß, wenn er sich wirklich etwas erspart hat.

Das ist die Antwort, die ich auf die vorgelegten Fragen zu geben habe. Vom Standpunkt meiner politischen Parteilichung — ich bin Sozialdemokrat radikaler Richtung — allerdings kann ich mich für all' diese Dinge nicht besonders erwärmen, d. h. wir leben bereits etwas weiter, als wie von da bis dort hinüber. Wir sehen, daß diese Mittel zwar alle sehr gut sind, aber sie sind um einige Jahrzehnte zu spät gekommen.

Als die Arbeiterbewegung begonnen hat, als Abhilfe vorgeschlagen wurde, haben die Herren, die das Ruder in der Hand, die die Macht gehabt hatten, die sie heute nicht mehr haben, unsere Forderungen verächtlich und in der Presse, die ihnen heute noch dient, entstellend, wie es heute noch geschieht. Erst jetzt, nachdem der Referendumsprozeß so weit vorgeschritten ist, kommt man wieder auf, mit jenen Mitteln anzufangen, die wir schon längst abgelehnt haben sollten.

(Schluß folgt.)

Abfertigung.*

Wir erhalten von dem Ausschusse der allgemeinen Kranken- und Invalidenliste in Reichenberg nachstehende Erwiderung auf das Eingelendet in Nr. 91 unseres Blattes. Wir nehmen diese Berichtigung umso bereitwilliger auf, da der in dem Eingelendet ganz allein Beschuldigte, Josef Hanich, in gewöhnlicher Waidhaidweibermanier in der letzten Nummer des „Volksfreund“ dieses Eingelendet durch Verbreitung so darzustellen sucht, als sei die allgemeine Kranken- und Invalidenliste in irgend einer Weise angegriffen worden. Wir können daher nicht umhin, uns am Schluß einige Bemerkungen zu erlauben, wodurch wir hoffen, diese Angelegenheit in unserem Blatte abgeschlossen zu haben. Die Erwiderung lautet folgendermaßen:

Erwiderung.

In der letzten Nummer der in Wien erscheinenden „Zukunft“ ist eine Korrespondenz aus Reichenberg enthalten, welche mit F. G. unterfertigt ist und in der dem gewesenen Schriftführer der allgemeinen Krankenkasse in Reichenberg, Josef Hanich, vorgeworfen wird, daß er die Beiträge der Mitglieder seit 1878 bis 1882 nicht eingetragen und die Bücher vollkommen verschmiert habe. Abgesehen davon, daß der Satz von dem dem nichteingetragenen Vorkommen in vollkommenem Widerspruch (? D. R.) steht mit dem Sage von den verschmierten Büchern, füllt sich der fertige Vorstand zu der Erklärung verpflichtet, daß dieser Bericht zum Teile auf Unwahrheit und zum Teile auf Entstellung der Tatsachen beruht. Vor Allem muß der fertige Ausschuss erklären, daß dies l. eine ganz innere Vereinsangelegenheit ist, welche durch den letzten Delegiertenkongress, als der höchsten Instanz des Vereines, ihre Erledigung gefunden hat und daß 2. der Verein als solcher Niemanden beauftragt (! D. R.) hat, einen derartigen Bericht an die „Zukunft“ zu versenden. Wenn es dem Einsender — vorausgesetzt, daß er Mitglied der allgemeinen Krankenkasse ist — in diesem Falle um das Vereinsinteresse zu tun war, so hätte er sich als ehrliches Mitglied an den Ausschuss zu wenden. Da aber von dem Einsender der Verein, welcher doch nur rein humane Ziele verfolgt, in den Streit, welcher sich zwischen den „Gemäßigten“ und „Radikalen“ entsponnen hat, mit hineingezogen und ihn zum politischen Spielball zu machen verurteilt worden ist (? D. R.), so füllt sich der Ausschuss der allgemeinen Krankenkasse dadurch besonders bemüht, mit aller Entschiedenheit zu erklären, daß er mit diesem politischen Getriebe nicht das Mindeste gemein hat und haben will. Nicht minder entschieden würde der Ausschuss der allgemeinen Krankenkasse auch in Einkunft dagegen Front machen müssen, wenn etwa der Verein von einigen Personen zu politischen Umtrieben mißbraucht werden sollte, um ihn zu kompromittieren. Denn — nochmals sei es betont — der Verein verfolgt nur humane Zwecke und der fertige Ausschuss wird daher nicht dulden, daß ihm etwa andere Tendenzen untergeschoben werden. Für den Ausschuss der allgem. Kranken- und Invalidenliste in Reichenberg: Jos. Mbrich, l. Obm.-Stellw.

Vor allen Dingen müssen wir, da wir die Verantwortung über die Veröffentlichung des Eingelendet voll und ganz übernehmen, die Frage an den Ausschuss der allgemeinen Kranken- und Invalidenliste in Reichenberg richten, auf Grund welcher Stelle jenes Eingelendet er dazu kommt, auch nur den Verdacht zu begründen, daß die allgemeine Kranken- und Invalidenliste in den Streit zwischen den „Gemäßigten“ und „Radikalen“ hineingezogen wird und „der Verleumdung gewürdigt worden ist, dieselbe zum politischen Spielball einzelner Personen zu benützen“. Wenn sich in irgend einem Gesichte oder Institute jemand eine „Ungehörigkeit“ — jeweils die gelindeste Bezeichnung dieses Falles — zu Schulden kommen läßt und diese Ungehörigkeit veröffentlicht wird, so wird es gewiß Niemandem einfallen — mit Ausnahme, daß dieselbe nur durch die Nachlässigkeit der Leiter des Institutes oder Geschäftes entstehen konnte — das Geschäft oder Institut dafür verantwortlich zu machen, sondern eben einzig und allein die Person, welche sich die „Ungehörigkeit“ zu Schulden kommen ließ. In dem Eingelendet wurde nicht der leiseste Verdacht einer Vernachlässigung von Seite des Vorstandes der allgemeinen Kranken- und Invalidenliste ausgesprochen, sondern im Gegenteile lobend die Mühe und Anstrengung, den entstandenen Schaden gut zu machen, erwähnt.

Der Ausschuss der Krankenkasse hat daher gar nicht die mindeste Ursache, sich als Angegriffener zu rechtfertigen oder zu verdamnen. Wir würden es als viel taatvoller gehalten haben, eine derartige, auf Grund ganz entstellter Darstellung des Eingelendet erfolgte Erwiderung zu unterlassen, denn gerade durch diese Erwiderung könnte so Mancher aus dem Gedanken kommen, der Ausschuss habe ein Interesse die „Ungehörigkeit“ eines ihrer Mitglieder in Schutz zu nehmen. Denn daß nichts an der Sache wahr sei, ist aus der Erwiderung selbst nicht zu entnehmen, indem es heißt, daß „die letzte Delegiertenversammlung diese Angelegenheit endgiltig als höchste Instanz erledigt habe“. Unsinig ist die Bemerkung, daß „der Ausschuss Niemanden beauftragt habe, diese Angelegenheit in die „Zukunft“ einzulenden“. Man möge nur den ersten Teil des fraglichen Eingelendet lesen, in welchem die Motive genau und deutlich angegeben sind, und zwar, weil Josef Hanich in einer Nummer der „Wahrheit“ Genossen Josef Schiller in der gemeinten Weise zu verdächtigen suchte und darum veröffentlicht der Einsender, entrüstet über solches Vorgehen, dessen Charakterzüge, um Jedermann zu zeigen, wo er die Leute sind, welche andersgeiminte Genossen in die schmutzigsten Rollen setzen.

In der Erwiderung ist nicht ein Wort enthalten, welches beweist, daß das in dem Eingelendet Angeführte unwarhaft sei. Der angebliche Widerspruch vom „Nichteingetragen“ und „Verschmiert“ spürt nur in den Köpfen Derjenigen, welche nicht lesen wollen, wie es geschrieben, und zwar deutlich geschrieben steht. Der Passus lautet wörtlich: „Seit dem Jahre 1878 waren die Mitgliederbeiträge nicht eingetragen, wol aber diese Bücher trotz ihrer einfachen Rubricierung bis zur Unverständlichkeit verschmiert.“ Bekanntlich bestehen nun in der Buchhaltung gewisse Regeln; wenn dieselben nicht befolgt werden, so entsteht eine Wirrnis, daß sich

* Durch ein Mißverständnis in der letzten Nummer zurückgeblieben.

Niemand auskennt und man nennt dies „Bücher verschmiern“. Wenn nun Hanich in den genau vorrubricierten Büchern diese Regeln und Rubricierungen, resp. Einteilungen nicht beachtet hat, sondern durch nur ihm mit Hilfe seines Gedächtnisses verstandlichen „Strahlen“ die Eintragungen besorgt, so daß Niemand Anderer sich darin zurecht finden kann, so ist dies kein Eintragen in Büchern, sondern verschmiern. Das und nichts Anderes besagt jener Passus. Es ist weder in obiger Erwiderung, noch von dem Eingelendet im „Volksfreund“ auch nur scheinbar das Gegenteil bewiesen worden. Und wenn Herr Hanich im „Volksfreund“ sagt, der von ihm vermutete Einsender habe in die Bücher „als Nichtmitglied des Ausschusses der allgemeinen Krankenkasse gar nicht Einsicht, außer er wäre auf unerlaubte Weise in die Schränke der allgemeinen Krankenkasse gedrungen“ und darum ein Lügner, „und zwar ein Lügner von der gemeinsten Sorte“, so ist dies eine so plumpe Rechtfertigung, daß dieselbe für jeden nur halbwegs vernünftigen Menschen keines Kommentars bedarf. Uebrigens sagt Herr Hanich in seinem wutschneidenden Artikel Folgendes: „Wol besteht ein Komitee zur Anlegung neuer Bücher, aber nicht ausschließlich deshalb, weil die alten verschmiert sind“, und einige Zeilen weiter unten: „Dieses Komitee hat jetzt auch die Mitgliedsbeiträge der auswärtigen Vororte zu verbuchen, also hat der derzeitige Schriftführer beinahe um die Hälfte Arbeit weniger, als ich feinerzeit hatte“; endlich wieder einige Zeilen weiter: „Die Beiträge der entfernteren Vororte sind mit einigen Ausnahmen (!) bis Ende September 1882 eingetragen.“ Das sind doch gewiß Selbstgeständnisse, welche laut genug für die Wahrheit des Eingelendet sprechen.

Wenn nun Herr Hanich seine Rechtfertigung darin sucht, anstatt die gegen ihn erhobene Beschuldigung zu widerlegen, so darzustellen, als sei die allgemeine Kranken- und Invalidenliste der angegriffene Teil, so ist dies ein so großer, plumper Kunstkniff, daß wir uns nur erlauben fragen müssen, wie der Ausschuss der allgemeinen Kranken- und Invalidenliste auf den Leim gehen konnte und sich bemüht hat, sich dagegen zu verwahren. Und wir erklären hiemit nochmals, daß uns nichts mehr ferne gelegen, als wir hätten durch Veröffentlichung des Eingelendet aus Reichenberg in Nr. 91, Herrn Hanich betreffend, der allgemeinen Kranken- und Invalidenliste in irgend einer Weise nahe treten zu wollen.

Wir erachten es aber für unsere Pflicht, daß wir Genossen, welche in der gemeinsten Weise an ihrer Ehre angegriffen werden, wie es von Seite der Korrespondenz Hanich in der „Wahrheit“ gegen Schiller geschieht, Raum in unserem Blatte zu ihrer Verteidigung offen halten.

Daß sich die von Hanich begangene „Ungehörigkeit“ zufällig in der allgemeinen Kranken- und Invalidenliste abspielt, ist doch gewiß nicht unsere Schuld, es wäre vielmehr Sache des Herrn Hanich gewesen, welcher sich jetzt zum Anwalt der Krankenkasse aufspielen möchte, früher gewissenhaft derselben gegenüber seine Pflicht zu erfüllen oder wenn er nicht die Fähigkeit dazu besitzt, die Funktion Jähigeren zu überlassen und nicht dafür die Belastung einzustreichen.

Die Deffentlichkeit — was nur Schuld Hanich's ist, denn wer in einem Glashaufe sitzt, soll nicht mit Steinen um sich werfen — kann der Krankenkasse keinen Schaden bringen, da dieselbe ein öffentliches Arbeiterinstitut ist und solche Dinge, besser bekannt, als verschwiegen, zum Nutzen der Angehörigen dienen.

NB. Es ist uns inzwischen eine solche Menge Material für die Richtigkeit dieser Korrespondenz eingegangen, daß wir uns nicht genug wundern können, wie sich der Ausschuss zum Verteidiger Hanich's aufwerfen kann; dasselbe ist von mehreren Ausschussmitgliedern gerechnet und nur mit Rücksicht auf das Institut unterlassen wir noch dessen Veröffentlichung.

Ausbeuter-Kronik.

Allerorts ertönen die Klagenlieder und Seufzer über die unaussprechliche Lage der Bau-Arbeiter, insbesondere der Maurer Wiens.

Konfiszirt.

Was die Behörden zu solchen constitutionswidrigen Vorkommnissen sagen, das sehen die Maurer Wiens am Deutlichsten bei der Abschaffung der Kantinenwirtschaft, denn diese existirt trotz Verbot und Magistrat bis heute noch, und wenn sich kompetente gewissenhafte Organe nur umschauen möchten, so würden sie auf unseren meisten Bauten die Kantine wieder finden, die, wie gesagt, trotz des Verbotes (das übrigens nur auf dem Papiere zu existieren scheint) sich eines ungetrübten Daseins erfreuen. Es ist also unrichtig, wenn behauptet wird, die Kantinen seien aufgehoben worden.

Konfiszirt.

Ist es einem Polier absolut unmöglich, uns durch das Ausraubungs- und Demoralisierungs-Institut — Kantine genannt — die Bolle zu scheeren, so erreicht er diesen Zweck dadurch, daß er für „seine Arbeiter“ von einem menschenfreundlichen Herrn Wirt das sogenannte Blech nimmt, das heißt mit anderen Worten, der Polier verkauft die Bau-Arbeiter an einen jener Herren Wirte für 10 oder 15 Prozent. Heute bestimmt schon der Baumeister einen Wirt und zwingt in erster Linie den Polier zum Blechführen dadurch, daß er bei seiner Aufnahme ihm schon vorrechnet, wie viel er beim Blech Prozente verdient und gibt ihm Grund dessen einen geringeren Lohn, so daß heute Baumeister den Polieren einen Lohn von 12 bis 14 fl. nebst Führung des Bleches versprechen, als wenn diese eben „Menschenfreunde“ ein ausschließliches Privilegium zu solchen Räubereien hätten. Diese Ausbeutung geht jedoch dem Baumeister, insbesondere bei größeren Bauten zu wenig rapid vorwärts, so z. B. hat ein Baumeister in seinem Bureau ebenfalls 4 bis 6 Beamte, die ebenfalls mit einem geringeren Gehalt angestellt sind, und als Privatgesicht von dem Percentsatz des Bleches ebenfalls 5 bis 8 Prozent einaffiren. (Wann werden denn die sauberen Herren den ganzen Hungerlohn nehmen?)

Man sieht hieraus, wie insam mit der Ausbeutung der Maurer vorgegangen und wie methodisch selbe betrieben wird. Teilweise stecken galante Baumeister auch schon

selbst solche Gelber ein. Wir fragen nun, was soll ein solcher Wirt dem Maurer verabreichen, wenn er von der ohnehin elenden Kost noch so viel Prozente zahlt, da müssen entweder andere Gäste um 15 Prozent zu viel zahlen oder den Maurern und Bau-Arbeitern wird um 15 Prozent schlechtere oder weniger Speise und Trank verabfolgt. Rechnet man den Konsum von Brot, so kann man sich einen Begriff machen, wie dasselbe beschaffen ist. Wenn der Bäcker dem Wirt 15 Prozent gibt, kann doch der Wirt nicht auch dem Polier 15 Prozent geben, da ja diese auch verdienen wollen, daher muß der Bäcker einen noch höheren Percentsatz geben und schlechteres Brod liefern.

Wie intelligent und human mancher von diesen Wirten mit den Bau-Arbeitern vulgo Nektieren, die man zu ihm in die Kost gibt, verfährt, darüber kann wol jeder Bau-Arbeiter ein Liedchen singen. So z. B. hatte ein Wirt im 1. Bezirk in der Schultergasse die Kantine eines in der Nähe befindlichen Baues. Dieser Menschenfreund drohte jedem Arbeiter, der sich bei ihm über sein Fundament, welches er den Bau-Arbeitern vorsetzte, beschwerte, mit dem „Außschmeißen“ und mit dem „Schensziemer“. (!)

Noch brutaler verfuhr ein Vorort-Wirt mit jenen Bau-Arbeitern, die vermittelt des Bleches auf ihn angewiesen waren und denen er in der Regel altes, aufgewärmtes, daher gesundheitschädliches Brod verkauft, was übrigens auf allen Bauten Ujus ist. Einige Maurer erlaubten sich nun einmal (Freiheit! —) die aufgewärmten und verbrannten „Schusterlaberln“ zurückzuschicken. Der Wirt geriet über diese „Freiheit“ in eine derartige Wut, daß er den im Lokal anwesenden Bau-Arbeitern zuschrie: „Gelt's is Bagaschi, im Winter, wan Euch die Zehen und der A... aushängt, da seib's froh, wann's solche Schusterlaberln z'fressen habt's!!!“ —

Konfiszirt.

Wie sieht es aber mit der Einhaltung unserer Arbeitszeit und mit unseren Lohnverhältnissen aus?

Die Maurer Wiens wissen nämlich nicht, mit welchem Rechte die Herren Arbeitsgeber morgens anstatt um 6 Uhr, schon 20 Minuten früher zur Arbeit läuten, von der Mittagsstunde ebenfalls 20 Minuten abbrehen und abends wieder anstatt um 6 Uhr, erst um 6 1/2 Uhr Feierabend machen lassen. Es sind das per Woche sechs Stunden à 10 kr. ist gleich 60 kr., welche dem Arbeiter auf diese Weise von seinem Arbeitsgeber im vollsten Sinne des Wortes herausgeschunden werden. Zieht man aber erst in Betracht, daß auf jedem Baue durchschnittlich 60 Arbeiter beschäftigt sind, was schon 36 fl. per Woche beträgt und die meisten Baumeister 6 bis 15 Bauten und noch mehr ausführen,

Konfiszirt.

Viel schlechter noch verhält es sich mit unserer Entlohnung, die für einen Maurer durchschnittlich fl. 1.30 per Tag beträgt. Ziehen wir nun eine Parallele zwischen einem Werkstättenarbeiter, der die ganzen 365 Tage, ausschließlich der Sonn- und Feiertage, arbeiten kann und einem Maurer, der kaum zwei Drittel dieser Zeit beschäftigt ist, weil ihm die Natur schon mit Ende October ein „Salt!“ zuruft, das oft bis Ende März des nächsten Jahres dauert. Wenn wir schon annehmen wollen, daß der Maurer, ausschließlich der Regenfeiertage im Sommer und der dreier Wintermonaten, 256 Tage arbeitet, so ergibt sich daraus, wenn er mit fl. 1.30 täglich entlohnt wird, eine Summe von fl. 325. Wenn man nun diese auf 365 Tage verteilt, so entfallen pro Tag 80 kr. und unsere Herren Arbeitsgeber,

Konfiszirt.

Eines der größten Uebel von unserem Gewerbe ist auch noch die Affordarbeit, die übrigens schon in den „letzten Jügen“ liegt, denn wenn sich auch noch einige indifferente Maurer finden, welche diesen Herren Baumeistern, Polieren, Partieführern zc. auf den Leim gehen, so ist doch schon die Mehrzahl unserer Berufsgenossen durch die früher erlebten Erfahrungen klug geworden und verzichtet (wenn ihnen selbe nicht aufgezwungen wird) lieber auf die Affordarbeit nach dem bestehenden Sitten, weil sie den Schwindel dieser Ausbeutungsmethode unserer Arbeitgeber schon zu genau kennen und sich nicht doppelt rupfen lassen wollen.

Insbefondere lassen noch die moralischen Grundsätze unserer Herren Poliere nichts zu wünschen übrig. Nicht genug, daß die am Bau arbeitenden lebigen Frauenpersonen zur Befriedigung ihrer Wollust verleitet und förmlich gezwungen werden. So erlaubte sich erst kürzlich so ein Wüstling, ein seit acht Jahren verheiratetes Weib, die gemeinlich mit ihrem Manne am Bau arbeitete, durch endloses Nachstellen seiner wilden Leidenschaft zuzumenden, wurde aber von deren Gatten betreten und selbstverständlich mit keinen Schmeichelnworten traktirt, worauf Beide entlassen wurden. Glück und Friede dieser beiden Eheleute dürfte wol für immer zerstört sein.

Wir eruchen daher die Maurer allerorts, sich als Männer zu zeigen und bei solchen Vorkommnissen ihre Genossen nicht im Stiche zu lassen und selbe zu unterstützen, alle derartigen Ungerechtigkeiten dem Arbeiterblatte „Die Zukunft“ anzuzeigen, welches stets die Interessen der Arbeiter voll und ganz vertritt und ihre Rechte zu schützen sucht. In dem wir nochmals an Euch, Maurer, appelliren, fleißig die Arbeiterblätter zu lesen, besonders „Die Zukunft“, damit mehr in die Deffentlichkeit bringet und Ihr Eurer Klassenlage bewußt werdet, eruchen wir die löbl. Redaktion der „Zukunft“, diese Zeilen im Interesse der Maurer Wiens zur Veröffentlichung zu bringen. Wir sind jederzeit bereit, für die oben angeführten Tatsachen die Verantwortung zu übernehmen.

M. S. K. K.

ständigen Bahnen abzubringen oder unsere Gefinnung zu ändern, trotz aller Mühe abgezeichnet. „Nachsozialisten“.
Dies möge den Genossen allerorts zur Kenntnis dienen, um in Zukunft jedem Mißverständnis vorzubeugen.
Mit Brudergruß
Die Eisen- und Metallarbeiter Brünns*.)
Agram. Die Genossen Agrams wünschen, daß die Gemäßigten bei ihren Palliativen verbleiben und den Radikalen Ruhe geben. Sie (die Agramer) halten die radikale Partei hoch!

*) Wir haben die Namen der Unterzeichnenden mit Rücksicht auf ihre persönliche Sicherheit ausgelassen, da bei der Freundschaft der „Volkstreuer“ mit der Polizei und den Brünner Bourgeois eine Maßregelung der Betreffenden mehr als wahrscheinlich wäre.
Die Redaktion.

Offener Brief an die Polizei-Direktion in Wien!

Am 7. d. M. vormittags erschien in dem gemeinschaftlichen Lokale der Redaktionen der „Zukunft“ und der „Delnicke Listy“ eine Sanitätskommission des Wiener Magistrates und ersuchte mich, den Befähigten, sein an die Redaktion anstossendes Schlafzimmer einer sanitären Untersuchung unterziehen zu lassen, da von der Polizei eine Anzeige erstattet worden ist, daß das Lokal sanitätswidrig sei.

Obwohl meine Gesundheit durchaus nicht so gefährdet ist, wie es die löbliche Polizei befürchtet, da ich mich im Gegenteil gegenwärtig der besten Gesundheit erfreue, so ist es doch anerkennenswürdig, daß die löbliche Wiener Polizei um die Gesundheit eines Sozialisten so wachsam befragt ist und daß um so mehr, als andererseits sehr stark die Meinung verbreitet ist, daß für die ganze sozialistische Sippe so verfaßt ist, daß sie alle Sozialisten bis auf das letzte Haar ansackern möchte.

Die Sanitätskommission fand die Situation aber nicht so schlimm und so kann die löbliche Polizei wegen meiner Person ganz unbekümmert sein und ich werde trotzdem ihre Menschenfreundlichkeit nicht vergessen. Auf das Gerede böser Zungen, daß es der löblichen Polizei nicht um meine Gesundheit war, sondern darum, die Redaktionen womöglich aus dem Hause zu bringen, was schon zu wiederholten Malen, jedoch erfolglos versucht wurde, werde ich selbstverständlich nicht glauben und zeichne mich

Achtungsvoll

Josef Hubes,
Redakteur der „Delnicke Listy“.

Eingefendet.

Löbliche Redaktion!

Die leidenschaftlichen, persönlichen Angriffe und nicht genügend objektiv gehaltene Polemik unserer gegenwärtigen Partei-Blätter haben einen Grad erreicht, welcher zu den schlimmsten Befürchtungen für die vor Allem so notwendige Einigkeit vollkommen berechtigt.

Konsequenter diesem Zustande müssen sich auch die Verhältnisse im Schoße der diversen Arbeitervereine ungünstig gestalten, auf die Dauer ganz unhaltbar werden und unser anzustrebendes endliches gemeinsames Vorgehen auf das Empfindlichste hemmen — zum Trübsal unserer Feinde.

Diesu aber wollen und werden wir unsere Hand nie bieten. Wir verlangen von unseren Parteiblättern, wenn sie wirklich als solche gelten sollen, strengste Objektivität, zielbewusstes Vorgehen und Ausschluß jeder persönlichen Rancune und würden in Ermangelung solcher Eigenschaften zu geeigneten Mitteln greifen müssen, um uns schädlos (?) zu halten.

Wir erheben hiermit keinen bestimmten Vorwurf und wollen nicht prüfen, auf welcher Seite die mindere Schuld von der vorherrschenden Erregung zu suchen, sondern hoffen vielmehr, daß dadurch auch unseren Parteigenossen eine Anregung geboten wurde, uns in diesem Sinne zu unterstützen.

Wir legen als Bedingung voraus, daß dieses Vorgehen vollkommen genüge, die hochgehenden Wogen zu beruhigen und die Spalten unserer Blätter hauptsächlich nur sachlichen und fördernden Erörterungen geöffnet bleiben.

Indem wir um Veröffentlichung des Vorstehenden in der nächsten Nummer der Zukunft ersuchen, erlauben wir uns die löbliche Redaktion zu verständigen, daß unter Einem der gleiche Schritt auch bei den anderen Parteiblättern unternommen wurde.

Im Auftrage der Arbeiter Langensaus:

Franz Fischer. Rudolf Klein.

Wir bringen obiges Eingefendet ohne uns einem weiteren Kommentar dazu zu erlauben, da wir alle Genossen einfach auf die übrigen Mitteilungen unseres Blattes verweisen und Jedem selbst das Urteil überlassen, ob wir nach solchen Angriffen anders handeln können. Durch die letzten Kundgebungen der sogenannten „Gemäßigten“ sind die letzten schwachen Fäden des solidarischen Bandes gewaltam zerrissen. Die Heiligkeit unserer Sache, sowie das Ehrgefühl aller rechtlich denkenden Genossen verbietet es uns, irgend eine Gemeinschaft mit jenen Leuten mehr zu haben.
Die Redaktion.

Mr. Reukardt. Alles Gute kommt von Oben! Unglaublich und dennoch wahr ist es, wie es hier mit den Arbeitern getrieben wird. Nicht als Lohnabzüge und immer wieder Lohnabzüge und viele Arbeiter kommen oft die ganze Woche in kein Zeit, da sie 36 bis 40, ja sogar 48 Stunden ununterbrochen (mit 1 Stunde Mittagspause) arbeiten müssen. Auch Nachts ist eine Stunde Pause, während welcher sich die armen Kapitalsklaven auf die bloße Erde, mit einem Stück Holz zum Kopfschutz, legen müssen, um neue Kraft zu sammeln. Doch woher die neue Kraft nehmen? Freilich gibt es da noch gewisse Leute, welche behaupten, die Arbeiter verdienen viel, enorm viel, ja verdienen, aber in die Taschen der Kapitalisten! Doch schon wir uns die Löhne genauer an, so verdient hier ein Arbeiter in 40 Stunden fl. 3.20—3.60 und kommt auf 10 Stunden, einen Tag, 80—90 kr. Ist es da möglich, daß der Arbeiter für einen solchen Lohn seine veräußerliche Kraft erlegen könnte? — Bei den Schloßern, Schmieden und Metallschmieden sieht es ebenso traurig aus, dieselben verdienen ungefähr für eine zehnstündige Arbeitszeit fl. 1.15 (wenn dies nicht zu hoch gegriffen ist) und eventuell 20—30 Prozent Alfordzulage. Davon weiß jedoch Keiner etwas, bis die Löhne eingetragen sind. Nun ist längst wieder an sämtliche Werkführer der gemessene Befehl ergangen, die Löhne abwärts zu reduzieren. Dieser Befehl kam von Oben („Alles Gute kommt von Oben“) und dann schrien die Bourgeois, daß die Arbeiter in ihnen nur Feinde sehen! — Vielleicht, daß sich auf „der Schleifen“ auch einmal ein ähnliches Beispiel wie in der Stadt R. ereignet.

Im Jahre 1881 war in einer größeren Maschinenfabrik ein Herr Oberwerkführer, welcher daselbe Direktionsprinzip der Lohnabzüge befolgte, dabei aber noch ein Grobian und Menschenhinder in Folio. Eines schönen Tages hieß es, daß der Herr Oberwerkführer zur Ausstellung nach Paris gehe. Die ganze Fabrik atmete erleichtert auf, daß dieser Qualgeist auf einige Zeit verschwinden werde. Die Zeit der Ausstellung war vorüber, aber es kam kein Werkführer zurück. Es vergingen 2, 4, ja 8 Monate, er kam noch immer nicht und bereits zirkulierten die wunderlichsten Gerüchte. Eines Morgens um 5 Uhr (die Arbeit begann um 6 Uhr) stand vor dem Fabrikstor ein vollständig herabgekommenes Individuum. Die Kleider waren in Fetzen, so daß die schmutzigen Wäsche überall zum Vorschein kam, den Kopf um die Seiten mit einem Strick zusammengebunden, er wartete mit Ungeduld auf das Zeichen des Arbeitsantrittes. Endlich ertönte die Fabrikspfeife, und hinein rannte unser Bild des Jammers. Jeder fragte erstaunt vor dies her, bis mit einemmal unser Mann sich sämtliche Werkführer, Buchhalter und Vorarbeiter rufen ließ und sich als Direktor und Fabrikchef vorstellte. Man dante sich das Erschrecken auf allen Gesichtern, doch nun forderte er Alle auf, mit ihm zu gehen, wo

er im Hof zu messen und zu kommandieren anfing; augenblicklich sollen Maurer und Erdarbeiter her, es müssen Backöfen gebaut werden, um Brod für die armen Arbeiter zu backen, welche die Reichen und Fabrikanten verhungern ließen. Dieser Mensch war unser ehemaliger Oberaufsicht, welcher in Paris verrückt geworden und aus der Irrenanstalt entflohen, dann zu Fuß zurückgekommen war. Ein Bild des Jammers und des Mitleids.

Vielleicht, daß auf der „Schleifen“ auch noch einmal Backöfen gebaut oder ausgemessen werden, wer weiß, was nicht alles Gute noch von Oben kommt.
K. K.

(Wie man im Polizei-Gefängnisse behandelt wird) schreibt uns Genosse Gargula, welcher wegen Uebertretung des Koalitionsgesetzes zu einer vierjährigen Arreststrafe verurteilt war: „Zwei Kutscher, welche mit den weiblichen Häftlingen konversiert wurden, wurden vom Traktanten (ein Sicherheitswachmann) dessen vertrieben, mit der Bemerkung, er würde den in der Hölle befindlichen Arrestanten (12 Mann an der Zahl) das Nachsehen entziehen.“ Nach einiger Zeit begannen die beiden Kutscher zu singen, worauf der Aufseher sein Urteil sprach: Sämtliche Häftlinge erhalten kein Nachsil. Später riefen wir den Aufseher, um unser Essen zu reklamieren. Antwort: „I hab' schon g'sagt, daß's mir kriag'n und so schon gar nüt!“ Warum 9 Personen, welche nichts verschuldet, nichts zum Essen kriegen, und ich, weil ich es verlangte, „schon gar nicht“, ist mir unbegreiflich. Auf meine Beschwerde wurde mir die Antwort, daß diese Disziplinarstrafe gerechtfertigt sei!!! Während meiner vierjährigen Haft wollte mich meine Braut besuchen, wurde jedoch nicht vorgelassen, dafür mußte sie ihre Adresse angeben, worauf bei ihr gehausucht wurde. Gesucht Flugblätter, gefunden — Nichts, wie gewöhnlich. Sind dies nicht herrliche Zustände?? —
R. Gargula.

Erklärung!

In Anbetracht, daß die Genossen vieler Orte bezüglich der Spaltung der Arbeiterpartei schon Stellung genommen und sich für diese oder jene Partei erklärt haben, so halten wir es auch für unsere Pflicht, dasselbe zu tun.

Der Grund, warum wir dieses nicht schon früher getan, liegt darin, weil wir glaubten die Differenzen der beiden Parteien werden in nicht allzulanger Zeit wieder ausgeglichen sein.

Leider war und ist dieses nicht der Fall, denn die Reibereien werden anstatt aufzuhören immer größer und es ist daher die Pflicht der Genossen allerorts, Erklärungen über Stellungnahme der beiden Parteien abzugeben. Wir Genossen von Haslau und Umgebung erklären uns mit der Taktik der „Zukunft“ vollkommen einverstanden und schenken den Beschlüssen des Brünner Arbeitertages keine Beachtung.

Durch viele Jahre haben wir gebettelt, Resoluzioni und Petitionen verfaßt, um unsere Interessen gleich anderen Klassen im Reichsrat zu vertreten; aber unsere Resoluzioni wanderten in den Papierkorb und Alles was man für uns getan hat, bestand nur in der unfruchtlichen Vermehrung der indirekten Steuern und in dem noch stärkeren politischen Dunde, indem man unsere Forderungen, das freie Vereins- und Versammlungsrecht und die Redefreiheit bis auf das Äußerste einschränkte; tauter Punkte, die zur Lösung der sozialen Frage auf friedlichem Wege unentbehrlich sind. Außerdem ist die Zeit, in welcher man für das allgemeine Wahlrecht schwärmte, vorüber, weil man weiß was dasselbe unter den gegenwärtigen Verhältnissen dem Arbeiterstande in Deutschland und in anderen Staaten, wo es ebenfalls schon seit Jahren eingeführt ist, genützt hat. Wer heutzutage und unter den gegenwärtigen Verhältnissen noch für das allgemeine Wahlrecht eintritt, der hat entweder den Gang der Arbeiterbewegung nicht genau beobachtet oder er spekuliert nur auf einen Sitz im Reichsrat und auf die zehn Gulden tägliche Diäten.

Denn ein jeder wirklich fortgeschrittener Sozialist hält sein Prinzip viel zu hoch, als daß er es durch eine parlamentarische Spiegelfechterelei in den Rost tritt. Schon Bassalle sagte: die soziale Frage sei für den Arbeiterstand in erster Linie eine Magenfrage, da aber durch eine parlamentarische Spiegelfechterelei der Hunger und das Elend aus unseren Reihen nicht entfernt werden kann, so können wir die Taktik des „Volkstreuer“, der „Wahrheit“ u. s. w., nach der erst vielleicht unsere Kinderkinder oder noch spätere Generationen nach „der wachsenden Einsicht der herrschenden Klassen“ eine kleine Besserung ihrer Lage zu erwarten hätten, nur ignorieren; während wir die Taktik der „Zukunft“, die vor allem anderen Abschaffung der kapitalistischen Produktionsweise und Einführung der genossenschaftlichen Arbeit verlangt, nur billigen können.

Schließlich erklären wir noch, daß wir es nun mit der Taktik der beiden Parteien zu tun haben, daß wir uns an die persönlichen Verdächtigungen und Regereien, wie sie zwischen den Führern der Parteien vorkommen, nicht lehren werden, denn die Erfahrung wird noch lehren, auf welcher Seite die „Verräter“ sind!
Im Namen der Genossen von Haslau und Umgebung
G. Schütz.

Aus dem Vereinsleben.

Wien. Der Fachverein der Bäder Wiens hielt am 21. August 1883 in den Saalkolonnaden „zum Stadtgut“ seine halbjährliche Generalversammlung unter dem Vorsitzenden, Obmann Noyar, mit folgender Tagesordnung statt: 1. Geschäftliche Mitteilungen und Bericht der Sektionen. 2. Rechnungslegung des Ausschusses. 3. Neuwahl des Ausschusses. 4. Anträge und Interpellationen.

Zum ersten Punkte berichtet Genosse Noyar, daß in Floridsdorf ein Lesezimmer eröffnet wurde, ferner daß das Lesezimmer in der Leopoldstadt aufgelöst und das Lesezimmer des 4. Bezirkes in den 10. Bezirk verlegt wurde; ferner berichtet Genosse Noyar, daß beschlossen wurde, vom 1. September um 5 kr. mehr Einschreibgebühr für Belegung einer Geschäfts- und Bibliotheksordnung zu entrichten. — Bericht der Sektionen: Finanzsektion berichtet eine Einnahme vom Monat Juli 220 fl. 90 kr., eine Ausgabe vom Monat Juli 150 fl. 6 kr. — Einschreibsektion berichtet 410 Nachzahlungen à 40 kr. = 164 fl. 25 neue Mitglieder à 70 kr. = 17 fl. 50 kr., Gesamtsumme 181 fl. 50 kr. — Wirtschaftsektion berichtet eine Ausgabe von 1 fl. 16 kr. — Fortbildungsektion berichtet eine Einnahme für Straßberger von 1 fl. 38 kr. und eine Ausgabe von 23 fl. 2 kr. — Kontrolle berichtet von der Zentrale mit Inbegriff der Besessenen 621 Nachzahlungen à 40 kr., Summa 208 fl. 40 kr., 25 neue à 70 kr. = 17 fl. 50 kr., eine Gesamteinnahme von 212 fl. 90 kr., eine Ausgabe von 149 fl. 6 kr., ein Reinertrag von 171 fl. 84 kr. — Einschreibsektion berichtet, daß 7 Bücher eingetragen wurden und 54 zum Eintreiben übernommen hat. — Arbeitsvermittlung berichtet vom Monate Juni 23 Vermittlungen.

Zum zweiten Punkte Rechnungslegung des Ausschusses, berichtet Finanzsektion eine Gesamteinnahme von 3734 fl. 77 kr., eine Ausgabe von 3488 fl. 71 kr., ein Defizit von 349 fl. 70 kr., Kassastand 246 fl. 6 kr. — Einschreibsektion berichtet eine Einnahme von 1914 fl. 10 kr. — Wirtschaftsektion berichtet eine Ausgabe von 221 fl. 48 kr. — Fortbildungsektion berichtet eine Einnahme von 71 fl. 8 kr., Ausgaben 67 fl. 12, einen Reinertrag von 3 fl. 96 kr. Bücher wurden ausgeliehen 580, zurückgestellt 586. Die Bibliothek ist 224 Bände stark mit einem Werte von 240 fl. — Kontrolle berichtet: 4942 Monatsbeiträge von fl. 1799 fl. 30 kr. und 769 Einschreibgebühren von 209 fl. 20 kr., diverse Einnahmen 128 fl. 19 kr., somit eine Gesamteinnahme von 2136 fl. 69 kr., Kassastand 3735 fl. 47 kr., Ausgaben 3489 fl. 41 kr. — Einschreibsektion berichtet, daß 40 Bände von der Bibliothek ausständig sind. — Die Arbeitsvermittlung berichtet für das halbe Jahr 189 Vermittlungen. — Schriftführer berichtet, daß in diesem halben Jahre 18 Ausschreibungen, 5 Monatsversammlungen und eine außerordentliche Generalversammlung stattgefunden haben. — Die Revisoren berichten, daß Alles in Ordnung befunden wurde und ein Kassastand von 246 fl. 6 kr. vorhanden sei.

Dritter Punkt: Neuwahl des Ausschusses. Die Wal ergab folgendes Resultat: 1. Obmann Noyar, 1. Stellvertreter Simbl,

2. Stellvertreter Kubittel, Kassier Nejedlik, 1. Schriftführer Kolb, 2. Schriftführer Gargula, 1. Rechnungsführer Remetar, 2. Schriftführer Pusch, Ausschüsse: Nemes, Srausel, Kädig, Gruber, Orsh, Majer, Bollnisch, Weiß, Kautschel, Jlatnil, Lang, Brazda, Pichar, Jbarsch, Suchomehl und Klari.

Vierter Punkt: Anträge und Interpellationen. Genosse Noyar stellt den Antrag, daß die Unterstützung auf 2 fl. erhöht werde. Genosse Nejedlik stellt den Zusatzantrag, daß mit 1. September der erhöhte Betrag ausbezahlt werde. (Beide Anträge wurden angenommen.) Genosse Gargula stellt den Antrag, daß der Verein gegen die Zumutung der Streite von Seite der Genossenschaft protestieren soll (angenommen). Genosse Noyar berichtet, daß vom Badhaufe Müller 3 fl. 75 kr. an die Unterstützungskasse gesendet wurden.
K. O. l. b. Schriftführer.

Wien. Am 19. August 1. J. fand in den Saalkolonnaden „zum Stadtgut“ eine freie Drechslerversammlung statt. Vorsitzend: Anton Heidler, Stellvertreter Franz Altmann, Schriftführer J. W. Chobosty. — Tagesordnung: 1. Bericht des Gehilfenausschusses. 2. Sachangelegenheiten. 3. Anträge und Interpellationen. Zum ersten Punkte spricht Herr Seuffert im Namen des Gehilfenausschusses der Drechslergenossenschaft. Derselbe nimmt über einige Vorwürfe seine Körperschaft in Schutz, die Gehilfen werden deswegen in Spitalspflege gegeben, weil die Meisten zubaufe keine erhebliche Pflege haben. Arbeiter Altmann spricht sich in welcher Weise gegen die Genossenschaft aus und sagt, dieselbe sei nur dazu da, den Meistern zu helfen, den Arbeitern die Haut über die Ohren zu ziehen. Brüdnar weiß nach, daß, wenn man die Kranken in das Spital schide, weil die Wohnungen zu ungesund, es dann auch Pflicht wäre, der zurückgebliebenen Familie eine gesündere Wohnung zu geben.

Zum zweiten Punkte referiert Altmann. Derselbe spricht über die herrschende Ueberproduktion. Redner kann nicht begreifen, wie die Fabrikanten immer von Defizit und zu hohen Arbeitslöhnen klagen können, nachdem sie sich ein Haus nach dem anderen bauen. K. O. l. b. a. u. e. r. sagt, daß der Export und die eine Hälfte und der Fabrikant die andere Hälfte des Arbeitsertrages nehme. Auf das Lehrlingswesen übergehend, zeigt derselbe, daß der Drechslermeister Schaffarell 16 Lehrlingen und keinen Gehilfen habe. K. a. n. t. e. s. t. n. wird gleich zu Beginn vom Kommissar unterbrochen und wegen einigen scharfen Bemerkungen wegen die heutige Produktionsweise das Wort entzogen. Auf eine Interpellation, in welcher Eigenschaft Herr Bees bei der Bereinigung des neuen Genossenschaftsstatus gemeldet, wird die Erklärung abgegeben, daß derselbe ohne Auftrag als Privatperson beigezogen habe. Nachdem noch einige kleinere Anträge erledigt, dankt der Vorsitzende für den zahlreichen Besuch und schloß die Versammlung.
J. W. Chobosty, Schriftführer.

Ausweise.

Für die Familien unserer verstorbenen: ad in Unterstützungskasse sich befindenden Parteigenossen sind vom 16. August bis 1. September folgende Beiträge eingelaufen:

Nr. 18.

Von einer Gesellschaft im Gasthause zum Florian, Breitensee 70, die Genossen von Floridsdorf sind rot und haben oft kein trockenes Brot 5.71, Joh. S. 20, Bildung der Spinnfabrik-Feuerwehr am Geißelsberg 20, Fabrik (72) 1.—, die Hand 15, die Bibfigur in Speising 1.10, Unbekannt 4, Melknödel von J. Koller 20, Gen. Sternberg 30, Ferd. Reitmeier 10, R. 20, die roten in Reichenberg 2.40, für die Zigarre 65, Ruscha 20, lieber verkehr' ich mit Tratzieher, als mit einem arroganten Gemäßigten 20, Heinrich Müller 20, M. R. 20, der Ueberfall 30, ein Antikapitalist 20, der Streit um eine Virginität 5, durch Hans und Bruner bei Topham 20, die Rachegeister von Simmering für ihre gefangenen Brüder 3.64, ein Unverbesslicher von Neunkirchen 6, die Organisation 5.40, verhängt. Experte der Fischer 1.70, von der roten Münchner Kofler im Bäckersaal 1.—, von den roten im Bäckersaal 5.25, von mehreren Zukünftlern in Obermeidling 2.—, ein Ausgewiesener 1.—, Südbahnarbeiter 25.44, Sieb 2.—, Kraut 1.—, Gesellschaft für Menschenrechte 3.40, die roten Regelscheibe von Jentendorf 1.44, Keiner von der „Wahrheit“ 20, Todentanz 20, Wallner Schmied, Feinfeld 20, stillt die Tränen der unglücklich Hungernden 40, M. a. l. l. a. b. e. i. t. e. r. E. i. n. s. c. h. r. e. i. b. e. D. r. Brigittenau 3.53, ungarische Staatsbedamme 1.—, die roten aus der Weinhuhe 50, die roten am Mitterteufel 2.90, es muß so sein 1.—, J. K. a. u. s. 20, A. S. e. l. a. c. e. l. 50, A. K. o. m. a. r. s. h. 80, Taropartie Hufsch 70, die Agramer radikalen Sozialisten 5.—, Friebl 40, Wittlaufen auf der Schmelz 36, die roten von Jodelsee 1.—, ein Genosse vom Gaswerk am Labor 10, Luchni 20, Leszimmer Neubau durch Genossen Schirmer 1.—, Nr. 92 23, Einer aus der Ungargasse 20, die roten von Vichlenwörth 30, für unsere Wirtskanten 4.—, ein Schönberger 4, Auffig W.—ch 1.—, Auffig R.—r 1.—, Genossen am Labor 24, Anton Sempel 60, Schura 20, J.—b 20, Alles eines 20, ein G. i. n. d. e. n. s. 10, Schebel 10, die roten beim Schmelz 1.—, Grinschel 10, Gehringer 10, Jörn 10, G. K. 10, Unbekannt 4, die roten von der amerikanischen Windmühle in Breitensee 60, Josef Aman 20, Jaguar 40, der unverbesserliche Fretzbruder von der Rammschweife 5.46, Billardpartie bei Neugebauer 34, Marat 50, die Kraft der Elektrizität 3.—, durch Genossen Jatsch von einem Arbeiterausflug in Franzenthal 6.62, von den Genossen Reichbergs durch Genossen Fischer 2.27, die roten vom milden Viertel in Auffig durch Frau Maria Schöffig 80, den 25. September Einheit 64, mehrere Arbeiter der Gas- und Wasserleitung von Gaudenzdorf 1.20, die Genossen von Amstetten wollen auch talkräftig retten 3.—, die roten von der Bernadgasse 1.77, der Fußballon in Hütteldorf 4.24, für die bei der letzten Demonstration Verhafteten 80, eine Gesellschaft für Menschenrechte 2.—, der Beckvogel vom Geißelsberg 10, für das Proletariat 30, stillt die Tränen der unglücklich Hungernden 55, der Ubergewinner 1.—, für die Armen auf Brot 34, Riffewetter in Leddorf 40, von den Notleidenden aus der Fabrik des Herrn Fröblich in Obergrasendorf 1.20, Genosse Gustav Böbl in Groß-Ranitz 1.46 durch Genosse Pompe, einige rote von Kleinpodau 1.—, Genossen von Hainfeld, wenn Jeder tut die Bruderpflicht, kommen wir durch Nacht zum Licht 1.74, Körnerstift, die Verfolgten am Reichner Wasserfall 1.86, Steirergewinn in Stadlitzchen 2.—, Kollegen beim grünen Hechten 1.40, gewesener Aufsicht 60, die roten Bäder von Hünthaus 63, die roten von Mariahilf 3.70, Einer vom zweiten Bezirk 10, drei Hübscher in Hamburg vergessen die Inhaftierten in Desterreich nicht (6 Mark) 3.42, die Spängler von Seebach 2.10, 1. und 3. Sektion des Arbeiter-Bildungsvereines in London 5.—, Banbswort, der Polizei zu Liebe für anarchische 1.—, die roten beim Bogengang durch Rodstrod 1.65, radikale Tropfen beim slavischen Gartenfest 50, zwei Biermarken von Wüst 20, für die Kämpfer 20, X Sauer 1.—, zwei Biermarken 16.
Summa 167.46
Von den slav. Genossen 65.29
Summa 232.75

Or. An Unterstützungen für Inhaftierte sind eingegangen: Die roten Ungarier 4.21, Lach 30, Traung 50, Leutwein 20, Sackl 40, Rappauf 40, Binder 60, Tischgesellschaft in Leobach 1.44, Schach dem König 12, Mondschein in der Neubaugasse 10.80, wer im Kriminal ist gefessen, kann auf die Inhaftierten nicht vergessen 1.48.
Summa 20.45
Ausgaben für Unterstützungen: An Genossen Glusitz 2.—, an Genossen Broneg 4.—.
Bleibt Summa 14.45.

Ausweise über die Verwendung der eingegangenen Unterstützungen im Monate Juli 1883:

Frau Kolejal, Wien 13.—, Frau Beda, Wien 12.—, G. Jall 13.—, Urbanek, Floridsdorf 10.—, Petergl 6.—, Kraus, Wien 9.—, Dirheim 4.—, Prohaska, Loos 6.—, Kubrecht, Schönberg 4.—, Bromel, Schönberg 4.—, Indra, Schönberg 4.—, Schütz, Schönberg 4.—, Schmid, Schönberg 4.—, Kautsch 4.—, Feing, Schönberg 4.—, Jurschel 4.—, Blusch 4.—, Koller, Schönberg 4.—, Schwarmüller, Leoben 4.—, Seidl, Leoben 4.—, Steinbauer, Leoben 4.—, Schütz, Wien 7.—, Frau Kubrecht, Schönberg 10.—, Frau Richter, Jall 10.—, Kind vom Genossen Richter 5.—, Kutil, Wien 4.—, Frau Schwa, Leptiz 5.—, Frau

Emoral, Smetno 28.—, Frau Barba, Floric 16.—, Frau Stözler, Kofice 16.—, Frau Ticha, Prag 16.—, Frau Maracek, Prag 16.—, Frau Japotoch, Prag 16.—, Frau Mottl, Prag 12.—, Frau Jonata, Prag 12.—, Fr. Matys, Prag 12.—, Frau Steiminger, Strakonitz 12.—, Frau Marit, Strakonitz 12.—, Porto und Korrespondenz 2.30. Summa 337.30

Revidirt und für richtig befunden, für die Revisoren: Julius Popp.

Saldo vom Juni	236.97
Einnahmen für Juli	395.93
632.90	
Ausgaben für Juli	337.30
Saldo	295.60

Im Monate August.

Frau Bartunek, Wien 1.—, Fr. Kymirizil, Wien 18.—, Fr. Smelal, Wien 12.—, Genove Smelal, Wien 4.—, Fr. Dolezal 19.—, Fr. Wlady 9.—, Fr. Dabert 13.—, Fr. Kuttcher, Schönberg 10.—, Fr. Schmid, Schönberg 10.—, Fr. Jabot, Schönberg 10.—, G. Tüheim, Wien 4.—, Bartunek 4.—, Fr. Wicht, Leptiz 18.—, G. Tausch und Fr. Tausch 20.—, Catter 4.—, Suliska 8.—, Fr. Gernat 6.—, Reich Janeg 5.—, Schwes, Aulzig 5.—, Petrusma, Mürzschlag 5.—, Nupredt, Schönberg 4.—, Frömel, Schönberg 4.—, Schug, Schönberg 4.—, Schmid, Schönberg 4.—, Schönbauer, Schönberg 4.—, Heimg, Schönberg 4.—, Jurtschel, Schönberg 4.—, Koller, Schönberg 4.—, Fr. Nupredt, Schönberg 10.—, Schwarzmüller, Leoben 4.—, Eridl, Leoben 4.—, Steinbauer, Leoben 4.—, Walesta, Stein 10.—, Richter, Suben 10.—, S. u. r. Hoiser, Suben 10.—, Willi, Suben 6.—, Fr. Hansen 5.—, S. u. r. Wien 7.—, Fobornig, Wien 5.—, Kumlisch, Wien 15.—, Wangl, Wien 10.—, Fr. Reda, Wien 16.—, Peterjilek, Suben 14.—, Fr. Bobala, Prag 12.—, Wai, Aulzig 12.—, Fr. Brejina, Schlan 16.—, Rowanda, Ofeg 9.—, Fr. Japotoch, Prag 14.—, Fr. Marek, Prag 14.—, Fr. Mottl, Prag 12.—, Fr. Jonata, Prag 12.—, Fr. Stelzer, Prag 16.—, Fr. Ticha, Prag 12.—, Rasael, Wien 4.—, Fr. Herber, Wien 5.—, Kymirizil 4.—, Fr. Richter, Jolub 10.—, Fr. Reiminger, Strakonitz 20.—, Fr. Matys, Strakonitz 10.—, Fr. Conanda, Ofeg 10.—, Fr. Minaril, Koflan 27.—, Fr. Hiala, Mlanglo 16.—, Fr. Dworjal Maria, Svinarow 16.—, Fr. Wai, Aulzig 12.—, Fr. Weigl, Svinarow 8.—, Fr. Brazac, Imant 12.—, Fr. Brohazta, Lohk 6.—, Fr. Eger, Tur 5.—, Porto-Corresp. 4.70. Summa 662.70

Revidirt und für richtig befunden, für die Revisoren: Julius Popp.

Saldo vom Juli	295.60
Einnahmen für August	468.04
763.64	
Ausgaben für August	662.70
Saldo	100.94

Briefkasten.
Administration.

Perko, Adress: Abonnement langt bis 1. Februar 1884.
— **Frau Auguste Weic, Adress:** Betrag erhalten. — **Frau Schneider, Adress:** Abonnement reicht bis 1. Oktober 1883.
— **Arbeiter-Bildungsverein in St. Gallen:** Abonnement reicht bis 1. Oktober 1883.

Ankündigungen.

Aufruf an sämtliche Arbeiter Wiens und Umgebung!

Am 15. September kommt bei den Pfeifenspitzen-drehslern ein Streik zum Ausbruch. 260 Arbeiter, darunter viele Familienväter, werden arbeits- und brotlos. Dieser Streik ist nur durch die größte Not ausgebrochen, denn wir Arbeiter verdienen gegenwärtig 5 bis 6 fl. per Woche.

Kollegen! Wir hoffen, daß ihr uns in diesem gerechten Unternehmen kräftig unterstützen werdet, damit unsere Sache gelingt. Unterstützungen find an die Zentrale des Drehslervereines, Johann Pronel's Gasthaus, 6. Bez., Garbergasse 10, zu senden.
Für die Vertrauensmänner: Josef Schöffler.

Wien. Samstag, den 22. September findet eine Monatsversammlung des Allgemeinen Arbeitervereins statt. Tagesordnung: 1. Vereinsbericht. 2. Vortrag. 3. Val des Wal- und Revisionskomitee. 4. Anträge und Interpellationen.

Wien. Der Fortbildungsverein der Tischler Wiens hält Samstag, den 15. September, 8 Uhr abends, in Polacek's Gasthaus „zum weißen Adler“, 6. Bez., Brückengasse 6, seine halbjährige ordentliche Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Vereinsbericht. 2. Val des Ausschusses. 3. Vortrag. 4. Anträge und Interpellationen. — Die Mitglieder werden höflichst ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Wien. Das Neubauer Lesezimmer der Metallarbeiter-Gewerkschaft befindet sich von nun an, Burggasse 112, Ecke der Halbgasse in Jakowij's Gasthaus.

Wien. Sonntag, den 16. September, 9 Uhr vormittags, findet in Kaiser's Gasthaus, Neubaugürtel 15, eine freie Vorsitzendrehler-Versammlung statt. — Tagesordnung: 1. Angelegenheiten der Hornspitzen-drehsler. 2. Zweck und Nutzen des Vereines. 3. Anträge und Interpellationen.

Wien. Montag, den 17. September 1883, 7 Uhr abends, findet im Saale „zum Stadtantl“, Sechshauer Hauptstraße 7, eine freie Schuhmacher-Versammlung statt. — Tagesordnung: 1. Die neue Gewerbe-Ordnung und die Stellung zur Genossenschaft mit besonderer Bezugnahme auf die Genossenschafts-Frankenkassa. 2. Die Lage der Schuhmacher im Allgemeinen. Die Fachgenossen werden ersucht, in Anbetracht der Tagesordnung für zahlreichen Besuch derselben kräftig zu agitieren.

Wien. Der Arbeiter-Bildungsverein gibt bekannt, daß in Wahring, Johannesgasse 35, ein Lesezimmer eröffnet wurde und macht zugleich die Arbeiter auf die Thätigkeit des Vereines aufmerksam. Zentrale 7. Bez., Zieglergasse 25. Montag: Wissenschaftlicher Vortrag, Bibliothek. Dienstag: Kaufmännisches Rechnen. Mittwoch: Elementarunterricht. Donnerstag: Deutsche Sprache, Bibliothek. Freitag: Naturlehre. Samstag: Französischer Unterricht, Bibliothek. Sonntag: Vormittag: Zeichnen, nachmittags: Buchhaltung von Prof. Traudtmann. — Tanzunterricht findet jeden Mittwoch und Freitag in Wülf's Gasthaus, Mollarbgasse 3, statt. Lesezimmer: 10. Bez., Landgasse 5, Suber's Gasthaus. 2. Bez., verlängerte Favoritstraße, Gasthaus „zur Wolfsgrube“. — Einschreibungen werden täglich vorgenommen.

Wien. Montag, den 17. September 7 Uhr abends, findet beim „Stadtantl“ eine freie Schuhmacher-Versammlung statt. — Tagesordnung: 1. Die neue Gewerbe-Ordnung und die Stellung der Arbeiter zur Genossenschaft. 2. Die Lage der Schuhmacher Allgemeinen.

Einladung
zum
15jährigen Gründungsfeste

der allgemeinen
Arbeiter-Kranken- u. Invalidencasse in Wien
welches
Samstag den 15. September 1883
in Voglsang's Garten und Saal-Lokalitäten
mit
Konzert, Ball- und Gesangsvorträgen
stattfindet.

Das Reinerträgnis ist zur Stärkung des Fonds zur Wahrung der Rechte arbeitsloser, zahlungsunfähiger Mitglieder bestimmt.

Eintritt: Früher gelöste Karten 30 kr., an der Kassa 50 kr.

Im Falle ungünstiger Witterung findet das Fest am darauffolgenden Samstag, den 22. September statt. Karten sind in der Zentrale bei dem Kassaboten, in allen Einschreiborten und bei allen Funktionären, sowie in der Redaktion der Zukunft zu haben.

Gewerkverein der Eisen- und Metallarbeiter und deren Hilfsarbeiter Wiens und Niederösterreichs.

Einschreibungen finden an folgenden Orten statt:

Zentrallokal, Wieben, Schleifmühlgasse, im Gasthause „zum goldenen Fessel“, jeden Sonntag von 10 bis 1/2 12 Uhr vormittags und Montag von 7 bis 9 Uhr abends.

Leopoldstadt, Kleine Pfarrgasse, im Gasthause „zum Ruffw. fl.“, jeden Samstag von 1/2 8 bis 1/2 10 Uhr abends.

Brigittenau, Wailand's Gasthaus, Klosterneuburgerstraße, jeden Samstag von 7 bis 1/2 10 Uhr abends.

Landstraße, Erdbergerstraße 64 in Streicher's Gasthaus, jeden Sonntag von 10 bis 1/2 12 Uhr vormittags.

Wieden, Allee-gasse 46, im Gasthause „zum König von Baiern“, jeden Sonntag von 10—1/2 12 Uhr vormittags.

Mariahilf, Blaugasse, Gasthaus „zum König von Ungarn“, jeden Samstag abends von 1/2 8—9 Uhr.

Neubau, Burggasse 120 in Jakowij's Gasthaus, Ecke der Halbgasse, jeden Samstag von 1/2 8 bis 1/2 10 Uhr abends.

Josefstadt, Verchenfelderstraße 44 in Ed. Karner's Gasthaus, jeden Samstag von 1/2 8 bis 1/2 10 Uhr abends.

Alsergrund, Porzellangasse 20, im Gasthause „zum grünen Kranz“, jeden Samstag von 1/2 8 bis 1/2 10 Uhr abends.

Favoriten, Lagenburgerstraße 16, Gasthaus „zur eisernen Kugel“, jeden Samstag von 7 bis 9 Uhr abends.

In den Vororten:

Simmering, Theresiengasse 3 in Mizera's Gasthaus, jeden Samstag von 1/2 8 bis 9 Uhr abends.

Floridsdorf, Brünnerstraße in Beranel's Gasthaus, jeden Samstag von 7 bis 9 Uhr abends.

Fünfhau, Märzstraße 21, im Gasthause „zur Stadt Brunn“, jeden Samstag von 1/2 8 bis 1/2 10 Uhr abends.

Penzing, Poststraße 49 in Wlader's Gasthaus, jeden Samstag von 1/2 8 bis 9 Uhr abends.

Hernals, Ruchengasse 19, Gasthaus „zum Bäcker-saal“ jeden Samstag abends von 7 bis 10 Uhr.

Hernals, Bergsteiggasse, Baumgartner's Gasthaus, jeden Sonntag von 10 bis 1/2 12 Uhr vormittags.

Meidling, Leopoldigasse 12 in Kerner's Gasthaus „zum Ruffw. fl.“, jeden Samstag von 1/2 8 bis 1/2 10 Uhr abends.

Mödling, Hauptstraße 56, in Niederaß's Gasthaus, jeden Samstag von 1/2 8 bis 9 Uhr.

Dr.-Neustadt, Adberggasse: in Ernst Ander's Gasthaus „zum gold. Adler“, jeden Samstag 1/2 8 bis 1/2 10 Uhr abends.

Neunkirchen a. d. Südbahn. Im Lercherfeld, Erhöfer's Gasthaus „zum Firschen“, jeden Samstag von 1/2 8 bis 1/2 10 Uhr abends.

Die Anmeldung der arbeitslosen Mitglieder aus den Einschreiborten in Wien und Umgebung geschieht **nur mündlich** bei der Arbeitsvermittlung in der Zentrale jeden Tag von 7 bis 9 Uhr abends.

Für die Mitglieder aus der Provinz (Mödling, Dr.-Neustadt, Neunkirchen) bei dem betreffenden Einschreiber; ebenso auch die Auszahlung der Unterstützung an arbeitslose und kranke Mitglieder. Die Auszahlung der Unterstützung an arbeitslose oder kranke Mitglieder aus den Einschreiborten in Wien und Umgebung geschieht in der Zentrale durch den ersten Kassier, jeden Samstag 8 bis 9 Uhr abends.

Der Ausschuss
des

Gewerkvereines der Eisen- und Metallarbeiter und deren Hilfsarbeiter.

Einladung

zu dem am Sonntag, den 30. September, in Schwender's sämtlichen Lokalitäten stattfindenden allgemeinen **Tischler Michaelsfest**, veranstaltet vom Fortbildungsverein der Tischler Wiens. — Im Amor- und Floralaal Ball. Konzert in der Brachbierhalle. Musik von der Kapelle Reger; ferner Mitwirkung des Arbeiter-Sängerbundes unter der Leitung des Herrn Josef Scheu. Deltamatorische Vorträge von verschiedenen Genossen. Karten sind in allen gleichgenannten Vereinen, im Redaktionslokal der „Zukunft“ und in der Kassa, Schönbrunnerstraße, nächst Schwender, zu haben. — Früher gelöste Karten 30 kr., an der Kassa 40 kr. — Kassa-Eröffnung 6 Uhr, Anfang 7 Uhr.

Einer wichtigen Angelegenheit wegen, ersuche ich die Herren und Genossen

Karl Schreiber, Ludwig Maier, Josef Rasper und Richard vulgo Haselmaier freundlichst ihre Adressen an die Administration dieses Blattes bekannt zu geben.
Franz Waugl.

Währ.-Trübau. Wir sprechen den **Wärmerkädler** Genossen den wärmsten Dank aus, mit der Hoffnung auf ein „Wiedersehen“.
Mit Brudergruß
Die Genossen von Währ.-Trübau.

Freudenthal. Der Fachverein der Manufactur-Fabrik- und Handarbeiter feiert Sonntag den 16. September l. J. in sämtlichen Lokalitäten „zum goldenen Firschen“ sein 10. **Gründungsfest**, verbunden mit Instrumental-Konzert, Gesang, Feste und Ball. Anfang des Konzertes 3 1/2 Uhr nachmittags, des Balles 8 Uhr abends. — Da sonst keine Einladungen erfolgen, so ergeht an alle Freunde und Genossen, sowie an alle Vereine gleicher Tendenz die höflichste Einladung, unser Fest durch Delegationen, Begrüßungsschreiben oder Telegramme unterstützen zu helfen. — Eintritt für Konzert: Früher gelöste Karten 15 kr., an der Kassa 25 kr.; für den Ball: früher gelöste Karten 35 kr., an der Kassa 40 kr. per Person. [60]

Reichenberg. Parteigenossen! Am 19. d. M. sollte ein Gastspiel „Selbstbefreiung“, beim Lesevereine in Althardorf bei Reichenberg zur Aufführung gelangen, dasselbe wurde jedoch von Seite der Bezirkshauptmannschaft in Reichenberg verboten. Ich gebe den Genossen hiermit bekannt, daß dieses Festspiel zu dem Preise von 5 kr. per Exemplar bei mir zu haben ist und ersuche die Genossen dieses Festspiel bei mir zu kaufen, um sich von der Gefährlichkeit desselben zu überzeugen. Der Reinertrag ist für die Familien der Inhabitinnen bestimmt. Nach Auswärts werden ein z e l n e Exemplare nicht versendet. In Anbetracht des Zweckes werden die Genossen aufmerksam gemacht, daß dieses Festspiel nur gegen gleich baare Bezahlung zu beziehen ist. Mit Brudergruß
J. Schiller. [65]

Franzensthal. Der hiesige Arbeiter-Bildungs- und Unterstützungsverein feiert Sonntag, den 30. September l. J. im Saale des J. Klügel in Ullersdorf sein viertes Gründungsfest, bestehend aus Konzert, Gesang, Feste, Deltamajonen, abends Kranzchen. Es ergeht daher an die geehrten Vereine gleicher Tendenz, sowie an die Freunde und Genossen des Vereines die höflichste Einladung, dieses Fest durch zahlreichen Besuch, sowie durch Abfenden von Delegationen und Begrüßungsschreiben verschönern zu helfen. Beginn des Konzertes nachmittags 1/2 3 Uhr, des Balles abends 8 Uhr. Entree zum Konzert per Person 10 kr., an der Kassa 15 kr., zum Ball früher gelöste Karten 25 kr., an der Kassa 30 kr. Karten sind zu haben vom 24. bis 30. September, 12 Uhr mittags, bei den Herren F. Klingel, Gastwirt, J. Bauer, Ullersdorf, J. Dörre, Franzenssthal, C. Jachsch, Theresienthal, J. Kemner, Schodau, F. Storch, Benfen. Der Ausschuss. [80]

Sternberg. Alle den Allgemeinen Leseverein für Sternberg und Umgebung betreffenden Korrespondenzen sind von jetzt ab an den Obmann des Vereines, Johann Langner, Schottenfeldgasse 2, zu richten, wo auch die Revisions-Unterstützung zu beziehen ist.
Alois Banke, Schriftführer. [30]

Gepliz. Sonntag, den 16. September, feiert der hiesige Arbeiter-Bildungsverein sein 15. **Gründungsfest**, verbunden mit Feste, Gesang, Deltamajonen und Tanzkränzchen in den Lokalitäten des Schüchlenhauses. Anfang des Festes um 3 Uhr nachmittags. — Da außerdem keine besonderen Einladungen versendet werden, ergeht an alle Brüdervereine das Ansuchen, das Fest durch Delegationen und Begrüßungsschreiben verherrlichen zu wollen.

Ich ersuche die Genossen und Abnehmer von Prozedur-Broschüren, welche noch im Rückstande sind, dieselben zu begleichen, da ich sonst meinen Verpflichtungen nicht nachkommen kann, sowie um tätige Verbreitung derselben ersucht wird. [25]
Josef Müller, Herausgeber.

Verloren

Beim letzten Ausfluge auf der Ranschwiese, ist ein graues, lammes Lämmchen verloren gegangen. Der Finder wird freundlichst ersucht, dasselbe in der Expedition d. Blts. abzugeben.

Arbeiter-Stecknadeln

mit der Devise „Einigkeit macht stark“, sind bei Schiermeister, 8. Bez., Josefstadtstraße 53 im Hof, Tur 42, zu bekommen.

Josef Kottel,

Herren- und Damenschuhmacher, 6. Bez., Eisenplatz Nr. 7, empfiehlt sich den Parteigenossen. Für gute Arbeit wird garantiert und 4 Prozent von den mit Parteigenossen abgeschlossenen Geschäften werden für Inhabitree abgeführt. [30]

Nachruf!

Durchdrungen vom Gefühl der Freundschaft, rufen wir unsern scheidenden Obmann, Franz Bernhaupt, für seine rastlose Thätigkeit im Vereine, ein „herliches Lebenslo“ zu.
Gmunden, am 7. September 1883. [40]
Die Vereinsleitung.

Ein Bett

für einen Genossen ist zu vermieten. — Adresse in der Expedition.

Ein Sonnenschirm

ist im Gasthause „zur deutschen Fahne“ gefunden worden. [15]

Dankfagung.

für die freiwilligen Spenden von Caped's Bäckerei im 10. Bezirk, von 18 Genossen richtig erhalten.
Anton Kuchittel. [25]

Eine Drehbank

samt Werkzeug und Schleifstein billig zu verkaufen. — Währing, Michaelsstraße Nr. 14, Bäter. [20]

Ein Bett

ist für einen zweiten Genossen in einem Kabinet zu verkaufen. — 5. Bezirk, Hundsturmstraße 112, 1. Stod, Tür 7. [20]

Karl Stoffitsch

Herren- und Damenschuhmacher, 6. Bez., Regibgasse 6, Tür 11, empfiehlt sich den Parteigenossen. Für gute Arbeit wird garantiert und 6 Prozent von den mit Parteigenossen abgeschlossenen Geschäften werden für Inhabitree abgeführt. [30]

Die nächste Nummer erscheint am 27. September.

Herausg. u. Verleg.: **Josef Müller, Anton Wordak, Anton Mohar, Franz Gams, Stefan Pauler.**
Verantwortlicher Redakteur: **Josef Penkert.**
Drud von **W. Jacobi, Wien, Stadt, Schottenring 6.**
(B. L. J. Kaiser).